

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanaat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 94

Celje, Sonntag, den 22. November 1931

56. Jahrgang

Die Feuerprobe des Völkerbundes

Am Montag, dem 16. November, trat in Paris der Völkerbundsrat zu einer Vollversammlung zusammen, um wieder über den mandchurischen Konflikt zu verhandeln, der sich seit der letzten Beratungsaktion des Bundes erheblich verschärft hat. Der Völkerbund ist einmal von seiner Gewohnheit, die Großmächte, soweit sie zu den ehemaligen Alliierten gehören, ganz sachte anzufassen, abgewichen und hat einen schärferen Ton gegenüber Japan angeschlagen. Aber vergebens. Zu lange hat der weiße Rat die Augen immer wieder zugeedrückt, die Uebergriffe der Siegermächte gegen die besiegten und wehrlosen Staaten und deren Proteste übersehen.

Solange Japan nicht in die russische Interessenzone vorstößt und sich nur für die Erhaltung der südmandschurischen Eisenbahn einsetzt, bleibt der Zwischenfall eine rein japanisch-chinesische Angelegenheit. Den Russen, die bisher mit einigen belanglosen Pressegeplänkel auszukommen suchten, ist ein Krieg im Fernen Osten so unerwünscht wie möglich. Er könnte für Rußland nicht nur eine Wiederholung der Niederlage von anno 1904 bedeuten, sondern eine bedenkliche Gefährdung des Sowjetsystems. Dieses Risiko zwingt die Herren in Moskau zu ihrer bewundernswürdigen Geduld.

Die Forderungen der Note, die der Völkerbund an Japan richtete, waren beim Zusammentritt des Völkerbundsrates am vorigen Montag

nicht erfüllt. Der Völkerbund hatte fast zärtlich gebeten, Japan möge die Lage wieder herstellen, wie sie vor dem Ausbruch des Konfliktes in der Mandchurei bestand. Vor allem möge es seine Truppen zurückziehen. Wie und mit welchen Mitteln der Rat die Angelegenheit, die ihn sein Prestige kosten kann, ordnen will, ist unbekannt. Japan hat seine feste Haltung gegenüber den Forderungen des Völkerbundes bewahrt, die einen nicht geringen Eindruck bei den Diplomaten hinterließ. Japan bestand darauf, in direkte Verhandlungen mit der chinesischen Regierung zu treten. Jetzt scheint sich auch der Völkerbund dieser Auffassung anzuschließen. Damit hätte sich Japan im Völkerbundsrate durchgesetzt. Ein neuer Beweis, daß eine feste, konsequente Haltung den Diplomaten am meisten imponiert und den Völkerbund schwach macht!

Gerade für die europäischen Völker auch ist diese Ratstagung in Paris von großer Wichtigkeit. Sie wird der Welt zeigen, wie weit die Macht des Garanten des ewigen Weltfriedens noch reicht. Versagt der Völkerbund in diesem Konflikt, so hat er damit seine Existenzberechtigung eigentlich verloren. Der Völkerbund wird nicht im Stande sein, zu verhindern, daß die besiegten wehrlosen Staaten jeden Augenblick der Beutegier der hochgerüsteten Nachbarn ausgeliefert sein können. Damit ist aber auch die im Februar geplante Abrüstungskonferenz in ein höchst merkwürdiges Licht gerückt. Kein Staat wird unter diesen Verhältnissen an eine Abrüstung denken.

währungstechnischen Rückwirkungen des hundertprozentigen Einstehens des Staates für die Verpflichtungen der sanierten Großbanken vorläufig undurchsichtig sind.

Das Problem des faschistischen Staatskapitalismus ist durch die Wirtschaftskrise, die auch in Italien immer größere Verheerungen anrichtet, etwas überraschend zur Klärung getrieben worden. Nachdem der Staat schon in den letzten Jahren in immer engere Verbindung mit den italienischen Großbanken, dem „Credito Italiano“, der „Banca di Roma“ und anderen gelangte, mußte er auch bei der größten italienischen Bank, der „Banca Commerciale Italiana“, eine Stützungsaktion durchführen, da die Bank illiquid geworden war und staatlicher Garantien bedurfte. Diesen Augenblick benutzte Mussolini zur endgültigen Liquidierung des privatkapitalistischen Systems in Italien. Die Idee des produktiven und organischen Industriekapitals, die schon 1926 in Forderungen des Faschistenrates behandelt worden war, wurde praktisch verwirklicht. Der Gesamtbestand an Beteiligungen und Industrieaktien wurde der „Banca Commerciale Italiana“ abgenommen und einem staatlichen Institut für Mobiliarkredit übereignet, das von jetzt ab allein das Recht zur Aktienemission, Obligationsemission, Anlegung von Kapital im Ausland, überhaupt zur industriellen Finanzierung besitzt.

Die umfassende Aufgabe des neuen Industriefinanzierungsinstitutes geht aus seinem Statut deutlich hervor. Es arbeitet zunächst mit einem Stammkapital von 1/2 Milliarde Lire, das zur Hälfte vom Staat, zur anderen Hälfte von den staatlich anerkannten Verbänden unterschrieben wird. Darüber hinaus ist das Institut berechtigt, Obligationen bis zur Höhe des zehnfachen Betrages des Stammkapitals, also bis zu 5 Milliarden Lire, auszugeben, die vom Staat garantiert werden. Der Zweck des Instituts ist die Gewährung von Krediten an nationale Privatindustrie gegen Garantie in Mobiliarkreditwerten, sowie die direkte Beteiligung an solchen Industrien. Die Kreditdauer ist mit zehn Jahren begrenzt. Die Leitung der neuen Bank setzt sich aus einem vom Staat ernannten Präsidenten, sowie einem staatlichen Vizepräsidenten zusammen. Neben zwei Mitgliedern des Finanz- und Korporationsministeriums kommen in den Verwaltungsrat weitere zehn Mitglieder, die von staatlichen Verbänden ernannt werden.

Neuer Staatskapitalismus in Italien

Fast das einzige Gesprächsthema der römischen Öffentlichkeit ist gegenwärtig die Organisierung des offenen Staatskapitalismus, wie er durch die Gründung eines staatlichen Mobiliarkredit-Institutes in die Wege geleitet worden ist. Mit Leidenschaft dis-

kutiert man die theoretischen und praktischen Auswirkungen der faschistischen Neuordnung des gesamten Wirtschaftslebens. Der amtliche Optimismus wird allerdings nicht überall geteilt, da über viele Einzelfragen noch Unklarheit herrscht und besonders die

Das Reich des Mikado . . .

Großmacht des Ostens: Japan

Die Uebervölkerung der japanischen Inseln — Japans Heer und Flotte

Der Konflikt zwischen Japan und China hat sich in den letzten Tagen außerordentlich verschärft. Am Nonnifluß ist es zu schweren Kämpfen gekommen — Japan als der Angreifer steht im Mittelpunkt des Weltinteresses.

Was wissen wir, was weiß der Durchschnittseuropäer von Japan, dem Inselkaiserreich im fernen Osten? Nichts oder doch so gut wie nichts! Wir haben gehört von Geishas, von japanischen Teehäusern mit bunt-lustigen Papierdächern, von Mandelblüten zu Füßen schneebedeckter Gebirge, von Erdbeben und Wiederaufbau — ja. Aber nichts wissen wir in Mittel- und Westeuropa von der Uebervölkerung der japanischen Inseln, auf denen in jeder Minute vier Kinder geboren werden. Nichts wissen wir von dem Zwang Japans, Kolonialbesitz zu schaffen für seine Kinder, die die Inseln Jesso, Hondo, Schitoku und Kjusiu nicht mehr ernähren können, wohnen doch heute schon auf nur 385.521 Quadratkilometern rund 56 Millionen Menschen.

Wir wissen weiter nichts von der mächtig aufstrebenden japanischen Industrie, die neue Absatzgebiete erobern muß, wenn sie nicht ersticken will; wir wissen nichts von dem seltsamen Doppelleben dieser merkwürdigen, kleinen, gelbgesichtigen

Menschen, in denen amerikanische Tüchtigkeit, amerikanischer Geschäftssinn sich verbunden hat mit uralt-asiatischer Höflichkeit und Glattheit.

Und wir wissen schließlich auch nichts von dem alten Rivalitätskampf zwischen dem fortschrittlichen, mit maßloser Energie zur Macht strebenden Japan und dem riesigen, von Menschen überquellenden „Reich der Mitte“, China.

Die japanische Regierung hat seit Jahrzehnten schon ihr Hauptaugenmerk auf die Frage gerichtet, wie sie Siedlungsland für ihre Menschenmassen schaffen kann. Die Versuche, die industrielle Entwicklung Japans auf eine immer breitere Basis zu stellen, die Wasserkrafts des Landes als Energieerzeuger auszuwerten, den Ackerbau zu intensivieren — das sind alles nur Versuche, nur Teillösungen eines Problems, das für Nippon lebenswichtig ist!

Man hat oft genug an die Massenauswanderung von Japanern nach Ostibirien gedacht — das Land aber gehört den Sowjets, die gar nicht daran denken, es freiwillig herauszugeben. Ja-

pan hat sich seit langem schon stark für die Mandchurei interessiert, die Land und Raum für Hunderttausende bietet. Aber auch hier sind die Besitzverhältnisse noch keineswegs geklärt; vielleicht aber leiten die Schüsse, die in diesen Tagen am Nonnifluß und an der berühmten Nonnibrücke fallen, eine Entscheidung ein?

Man weiß es nicht, wie man überhaupt sehr wenig, viel zu wenig in der Welt von Japan und den ungeheuren, im japanischen Volke lebenden und wirkenden Kräften weiß. Nicht einmal die Mühe hat man sich gemacht, die Entwicklung des japanischen Heeres und der Marine genauer zu beobachten, die dank der großen Mittel, die die Regierung für sie aufwendet, zu ausschlaggebenden Faktoren in dem Machtkampf im fernen Osten werden können, ja, die heute schon so stark sind, daß die U. S. A. nicht ohne Grund in ihnen einen sehr gefährlichen Gegner sehen!

Die Stärke des stehenden Heeres in Japan — es besteht dort die allgemeine Dienstpflicht — beträgt schätzungsweise heute etwa 220.800 Mann, die in 17 Infanteriedivisionen und einige Kavalleriedivisionen eingeteilt sind (im Frieden befinden sich also 0,57 Prozent der Gesamtbevölkerung unter den Waffen). Die Kriegsstärke des Heeres wird auf rund 2,6 Millionen Mann geschätzt, die ausnahms-

Durch diese Verfassung ist praktisch die gesamte Finanzmacht Italiens in dem neuen Institut zentriert. Sämtliche anderen Bankinstitute werden zu reinen Depositen- und Diskontbanken. Die bisherige Nebenregierung von Wirtschaft und Kapital wird aufgehoben. Die Maschinerie des faschistischen Staates absorbiert gleichsam jede vom Staat unabhängige Privatinitiative. Nur nationale Gesichtspunkte behalten auch für die Wirtschaft Wert. „Außerstaatliche“ Interessenbildungen kommen nur noch in Frage, wenn sie vom Staate mitübernommen, gutgeheißen und garantiert werden. Mit der Kontrolle über die Banken und die Industrie hat der Faschismus die Verantwortung für die einheitliche Gestaltung des gesamten nationalen, politischen und wirtschaftlichen Lebens auf sich vereinigt.

Es ist verständlich, daß die überzeugten Faschisten in dieser Entwicklung einen großen Schritt nach vorwärts erblicken. In den Wirtschaftskreisen selbst beurteilt man die Lage skeptischer. Vor allem verfolgt man mit Sorge das Risiko, das der Staat aus Prestige Gründen mit der hundertprozentigen Garantierung sämtlicher Aktienpakete der Commerzbank übernommen hat. Dieses Riesenengagement wird auf mindestens eine Milliarde geschätzt und es scheint zweifelhaft, ob es durch die Ausgabe von Obligationen wirklich ohne Erschütterung der italienischen Währung gedeckt werden kann. Auch sonst bleiben Fragen offen, die besonders den Eingriff des Staates in die internationalen privatwirtschaftlichen Bindungen der Industrie betreffen. Der neue italienische Staatskapitalismus wird in eine Problematik hineingezogen, die in ähnlicher Art auch den russischen Staatskapitalismus erfüllt. Es ist die Frage, ob die staatliche Verwaltung elastisch genug ist, um mit ihren politisch bestimmten Entscheidungen den Konkurrenzkampf auf dem internationalen Weltmarkt erfolgreich durchzuführen. Vorläufig sind die Römer noch voller Stolz über den neuen Sieg des Duce. Die Zukunft muß zeigen, ob die Verstaatlichung von Banken und Industrie einem Bewußtsein der Stärke oder einer hinter einer großen Geste verborgenen Schwäche entspringt.

Politische Rundschau Inland

Neuerster Sparjamkeit Pflicht der Selbstverwaltungskörper

Bezüglich der Aufstellung der Banalbudgets für das Jahr 1932/33 hat der Finanzminister Anleitungen erlassen, in denen u. a. folgendes betont wird: Sich an den Grundsatz äußerster Sparjamkeit haltend, den sich die tgl. Regierung zur Richtschnur nahm, um der Bevölkerung die Last der Wirtschaftskrise zu erleichtern, hat die tgl. Regierung das heurige Staatsbudget beträchtlich reduziert, so daß im Budget für das Jahr 1932/33 sowohl die Personal- wie auch die Materialausgaben auf das unumgängliche Minimum herabgesetzt werden. Um in dieser Hinsicht einen vollen Erfolg zu erzielen, ist das Zusammenwirken aller Kräfte und besonders

der Selbstverwaltungskörper notwendig, die gerade jetzt ihre Budgets für das Jahr 1932/33 aufstellen. Die Selbstverwaltungskörper müssen dem Beispiel des Staates folgen und ihre Ausgaben auf das niedrigste Maß herabsetzen. Deshalb ordne ich in Verbindung mit den Anleitungen unter Nr. 71.650 vom 8. Oktober l. J. an, daß die Ausgaben der Banalbudgets für das Jahr 1932/33 absolut unter die Ausgaben der heurigen Budgets herabzusetzen sind. Bei der Aufstellung der vorgeesehenen Einnahmen sind streng die Gerechtigkeit der Lasten und die Zahlungsfähigkeit der Bevölkerung in Betracht zu ziehen. Deshalb dürfen die Umlagen, vorgeesehen im Budget für das Jahr 1931/32 nicht vergrößert werden, im Gegenteil, es ist danach zu streben, sie nach Möglichkeit herabzusetzen. Die Einführung neuer Taxen und Verzehrungssteuern wird nicht bestätigt werden, außer sie werden anstelle der alten eingeführt; von den schon bestehenden werden jene, die zu hoch sind und nicht im Einklang stehen mit dem Wert der Produkte und dem Dienst, für den sie eingehoben werden, aufgehoben, herabgesetzt oder abgeändert werden. Investitionen sind nach Möglichkeit zu streichen und nur jene begonnenen Arbeiten durchzuführen, deren Unterbrechung einen Schaden bedeuten würde. Anleihen werden nicht bestätigt werden, außer in Ausnahmefällen für unbedingte Notwendigkeiten. Kurz, der gesamte Budgetentwurf ist nach dem Grundsatz äußerster Sparjamkeit und im Bestreben abzufassen, durch die Herabsetzung der Ausgaben die Lasten der Bevölkerung zu mildern und ihr so in diesen bösen Zeiten zu helfen.

Neuer Finanzminister

S. M. der König hat mittelfst Ufases die Demission des Finanzministers Dr. Djordje Djuric angenommen, der bei dieser Gelegenheit mit dem Orden der jugoslawischen Krone I. Kl. ausgezeichnet wurde. Dr. Djuric kehrt auf seinen früheren Posten des jugoslawischen Gesandten in London zurück. Zum neuen Finanzminister wurde Dr. Milorad Djordjevic, Vizegouverneur der Narodna banka ernannt. Der neue Minister ist noch ein junger Mann, erst 35 Jahre alt.

Für die Milde rung der Arbeitslosigkeit

Am 18. November fand im Ministerium für Sozialpolitik und Volksgesundheit in Beograd unter dem Vorsitz des Ministers für Sozialpolitik Dr. Marko Kostrenic eine Konferenz der Vertreter aller Wirtschaftsministerien statt, auf welcher über große öffentliche Arbeiten internationalen Charakters in unserem Staate verhandelt wurde. Diese Arbeiten würden durch eine Anleihe finanziert werden, die der Völkerbund in Verbindung mit seiner Aktion zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vermitteln würde. Es kamen u. a. nachfolgende interessante Vorschläge zur Beratung: Bau einer modernen Automobilstraße von Jesenice über Ljubljana, Zagreb und Beograd nach Saloniki und von dort nach Konstantinopel; Bau einer Automobilstraße von Zagreb nach Susak, ferner einer dritten Straße von Beograd über

Banovo nach Bukarest, einer vierten Straße von Beograd über Ofjel zur ungarischen Grenze, einer fünften von Rij nach Sofia, einer sechsten von Zagreb über Barazdin nach Maribor zur österreichischen Grenze und schließlich noch Bau einer großen internationalen Straße von Susak längs des Adriaufers bis Kotor und von dort an die albanische Grenze. Die Gesamtlänge dieser Straßen auf unserem Staatsgebiet würde gegen 2800 km betragen; die Bauarbeiten, die auf 2 Milliarden Din geschätzt werden, würden in der Zeit von sechs Jahren (200 Arbeitstage pro Jahr) durchgeführt werden und täglich 32.000 Arbeiter beschäftigen. Andere Vorschläge betrafen den Bau von Eisenbahnen (Ricevo-Majdanbeg-Stubik-Kraljevo-Negotin), die Austrodrung des Skutarijsees, den Bau eines modernen Hafens bei Beograd, eines Kanals zwischen Donau und Megäischem Meer, die Regulierung der Morava und des Vardar, die diese Flüsse schiffbar machen würde, so daß die Schifffahrt von der Mündung des Rheins bis Saloniki ermöglicht würde. Die Kosten aller dieser Arbeiten würden sich auf über 4 Milliarden Din belaufen. Das Ministerium für Sozialpolitik wird auf Grund der auf der Konferenz vorgebrachten Vorschläge in kürzester Zeit die Antwort und konkrete Anträge dem Völkerbund übermitteln. — Natürlich ist der Optimismus heutzutage schon so ausgestorben, daß nur sehr wenige Leute an die „baldige“ Erfüllung dieser großen Völkerbundsprojekte glauben werden.

Neue Verfassung der serbisch-orthodoxen Kirche

S. M. der König hat die Verfassung der serbisch-orthodoxen Kirche unterschrieben. Nach dieser Verfassung ist die Kirchensprache serbisch und die Schrift cyrillisch. Die offizielle Fahne der Kirche ist rot-blau-weiß. Wichtige Bestimmungen der Verfassung: Die serbisch-orthodoxe Kirche ist hierarchisch und autonom; das Oberhaupt der Kirche ist der Patriarch, sein Titel lautet: Erzbischof von Bel, Metropolit von Beograd und Karlovce, serbischer Patriarch; die Anzahl der Bischöfe beträgt 21; der Patriarch empfängt vom Staat einen Monatsgehalt von 35.000 Din, ein Automobil und alle Transportmittel; der Staat verpflichtet sich ferner, für das Patriarchat einen Palast zu bauen und diesen standesgemäß einzurichten; die Kirche verwaltet ihr Vermögen selbstständig und kann vollkommen frei über dasselbe verfügen; den Geistlichen und den anderen konfessionellen Angestellten, die aus dem Staatsdienst in den kirchenautonomen Dienst übertreten, werden alle Jahre des Staatsdienstes für die Vorrückung und die Pension angerechnet, das gleiche geschieht, wenn Geistliche aus dem autonomen Dienst in den Staatsdienst übergehen; die serbisch-orthodoxen Theologien, die bisher aus Staatsmitteln erhalten wurden, gehen in die Verwaltung der zuständigen Kirchenbehörden über.

Ausland

Einnahme von Tsitsitar

Wie aus Tokio gemeldet wird, haben die japanischen Truppen nach einer den Chinesen beigebrachten ersten Niederlage Tsitsitar besetzt. Sie

los hervorragend ausgebildet und bewaffnet sind. Zur japanischen Flotte gehören gegenwärtig

7 Linienfahrzeuge,

5 Schlachtschiffe,

zahlreiche andere Kampfschiffe mit 310.000

Tonnen Wasserverdrängung und

Flugzeugmutterfahrzeuge mit zusammen 81.000

Tonnen Wasserverdrängung.

Flugzeugwesen und Ausbildung der Spezialtruppen (Land-, Gestruppen usw.) stehen unter der Leitung englischer (!) Armeeingenieure.

Allein schon aus dieser sehr großen Heeresmacht wird der Laie erkennen können, daß Japan keineswegs mehr eine „hinterasiatische Macht auf tönernen Füßen“ ist, sondern ein vollkommen modernes Staatswesen. Wohl schreibt der gebildete Japaner immer noch seine Briefe mit dem Pinsel in chinesischen Schriftzeichen von unten nach oben — aber trotzdem klappern in den Büros der Kaufhäuser schon die Schreibmaschinen, trotzdem lernen schon die ABC-Schützen lateinische Buchstaben. Die alten Alphabete, das „Katakana“ und das „Hiragana“ werden zweifellos in absehbarer Zeit vergessen sein.

Genau so wie die Ausbildung und Erziehung einer starken Armee wird auch von der Re-

gierung die ständige Steigerung des Exports betrieben, für den in erster Linie in Frage kommen: Lebensmittel, Rohstoffe, Halbfabrikate usw. An Rohstoffen führt Japan aus: Steinkohle (Förderung im Jahre 1921: 32 Millionen Tonnen), Eisen, Kupfer, Blei, Gold, Zink und Erdböl (Förderung im Jahre 1921: 347.000 Tonnen). Die Ausfuhr Japans bleibt zur Zeit noch etwas hinter der Einfuhr zurück, jedoch hoffen die maßgebenden Wirtschaftsführer, in absehbarer Zeit schon die Außenhandelsbilanz aktiv gestalten zu können. Vorausgesetzt natürlich, daß nicht irgendwelche einschneidende Maßnahmen der anderen Großmächte hier die Hoffnungen der japanischen Regierung zunichte machen.

An Kolonien und Schutzgebieten besitzt Japan heute: Südsachalin oder Karafuto, Korea oder Tschosen, Kwantung, Formosa (Taiwan), Pescadore (Hokoto) und einige Inselgruppen der Karolinen (Jap usw.).

Dieser Kolonialbesitz umfaßt insgesamt 299.000 Quadratkilometer mit etwa 22 Millionen Einwohnern.

Nach Angabe der Regierung in Tokio aber reicht er längst nicht aus, um allen auf den Heimatinseln überzähligen Japanern Siedlungsmöglichkeiten zu

schaffen. Das Verkehrswesen Japans ist seit der Jahrhundertwende durchaus modern aufgezo gen. Nach den letzten offiziellen Mitteilungen im Jahre 1921 verfügte die Regierung allein auf den Hauptinseln (einschließlich Formosa) über 10.370 Kilometer Staats- und 3290 Kilometer Privatbahnen, ferner 8694 Postanstalten, 36.300 Kilometer Telegraphenlinien, 180.500 Kilometer Fernsprechkabel und 210 Unterseekabel mit einer Gesamtlänge von 14.200 Kilometern. Die Handelsflotte Japans umfaßt ca. 3000 Dampfer mit 3 Millionen Tonnen Wasserverdrängung und 12.000 Segler mit 90.000 Tonnen Wasserverdrängung.

Die Verfassung Japans ist seit 1890 konstitutionell. An der Spitze des Reiches steht der Kaiser mit dem Titel „Mikado“; er wird beraten von 10 Ministern und 28 Räten. Als Volksvertretung ist vorhanden der aus 366 Abgeordneten bestehende Reichstag und das Abgeordnetenhaus mit 379 in direkter Wahl gewählten Mitgliedern. Das ganze Land ist eingeteilt in drei große Stadtbezirke (Tokio, Kio und Osaka) und 34 Regierungsbezirke („Ken“), denen weitgehende Selbstverwaltungsrechte nach europäischen, z. T. sogar nach preussischem Muster eingeräumt sind.

befinden sich demnach jetzt auf beiden Seiten der ostchinesischen Bahn und innerhalb eines Gebietes, das als russische Einflusssphäre angesehen wird. Tsitsihar ist nämlich eine große Station der Bahn, die über mandschurisches Gebiet nach Wladiwostok läuft.

4000 Chinesen gefallen

Die Japaner haben der Armee des chinesischen Generals Ma bei Tsitsihar eine schwere Niederlage beigebracht, indem sie infolge ihrer technischen Überlegenheit — Tanks, schwere Bombenflugzeuge und Panzerzüge gegen chinesische Infanterie und Kavallerie — die chinesischen Stellungen durchbrachen. Auf Seite der Chinesen sind 4000 Mann gefallen, während die Japaner bloß 300 verloren. General Ma hat ein neues Hauptquartier in Roschan, etwa 120 Kilometer nördlich von Tsitsihar, aufgeschlagen. In der Schlacht bei Tsitsihar waren die Chinesen zahlenmäßig den Japanern um das Fünffache überlegen. Im Kampfgebiet herrscht eine bittere Kälte von — 20° C.

Eine Frage auf Leben und Tod

Wie sich immer mehr herausstellt, steht der Völkerbund mit seinen Sympathien mehr auf Seite der siegreichen Großmacht Japan als auf Seite des angegriffenen China. Der Vertreter Chinas beim Völkerbund Dr. Sze hat einen Brief veröffentlicht, in dem es u. a. heißt, daß es sich beim mandschurischen Konflikt um eine Frage auf Leben und Tod für die chinesische Regierung handle, deren politische Existenz an eine Politik des Vertrauens zum Völkerbund gebunden sei. Wenn der Rat versage, werde die chinesische Regierung gezwungen sein, die Verantwortung dafür auf jene abzuwälzen, die den Fehler begangen hatten, d. h. auf die Großmächte, die nicht die geringste Geste unternahmen wollen, um das Völkerbundsstatut zu verteidigen, das zu achten sie sich schließlich verpflichtet haben. Es handle sich also in gleicher Weise um eine Frage auf Leben oder Tod für den Völkerbund und für die Abrüstungskonferenz.

Peinlich

Auf der Nachmittagsitzung des Völkerbundsrates in Paris am 19. November forderte der chinesische Delegat Dr. Sze nach einer langen Debatte, in der alle Redner nach der bekannten Praxis dem Wesen des ganzen Problems auswichen, den Ratspräsidenten Briand auf, er solle endlich klipp und klar sagen, ob Japan mit seinen kriegerischen Operationen in der Mandschurei den Völkerbundpakt und den Kellogg-Pakt verletze oder nicht. Briand lehnte äußerst nervös die Antwort auf diese Frage ab, worauf eine peinliche Auseinandersetzung zwischen dem japanischen und chinesischen Delegaten einerseits und den übrigen Ratsmitgliedern andererseits entstand. Die Tatsache, daß sich China auf den Artikel 16 des Völkerbundpakts beruft, der Sanktionen gegen den Angreifer vorsieht, und verlangt, daß die Bestimmungen dieses Artikels angewendet werden, hat die Lage im Völkerbund sehr „verschärft“. Nach der Sitzung erklärte der chinesische Delegat den Journalisten, daß sich China nicht weiter werde auspielen lassen und auf der Forderung bestehen werde, daß der Völkerbund reinen Wein einschänke. Wenn es sich herausstellt, daß der Völkerbund nicht intervenieren kann oder will, bleibe China nichts anderes übrig, als Selbsthilfe. In diesem Fall sei der Krieg im fernen Osten unvermeidlich. In den Völkerbundkreisen ist man „ungehalten“ über das obenangeführte „Benahmen“ des chinesischen Delegaten in der Ratssitzung, indem man meint, daß Dr. Sze die Lage „ohne Notwendigkeit“ verschärft habe, wo doch die japanische Regierung schon dem Vorschlag des Völkerbundsrates zugestimmt habe, nämlich eine besondere „Kommission“ zum „Studium“ der Lage im fernen Osten zuzulassen. — Vielleicht wird diese Kommission am Ende gar feststellen können, daß in der Schlacht bei Tsitsihar in zwischen 4000 Chinesen gefallen sind . . . !

Ein Fünfjahrplan für den Abbau der Zölle

Das französische Studienkomitee für die europäische Zolleinigung hat einen Fünfjahrplan ausgearbeitet, dessen Ziel der allgemeine Abbau der Zölle ist. Die beiden ersten Jahre des Planes sollen mit Vorarbeiten ausgefüllt werden und der Sammlung des notwendigen statistischen und technischen Materials dienen. Die übrigen drei Jahre sollen der praktischen und schrittweisen Durchführung des Planes gewidmet sein.



Statt Abbau Zollerhöhungen

Während England daran geht, seinen Freihandel aufzugeben und Schutzzölle einzuführen, hat auch Frankreich den Zoll für englische Waren erhöht. Wie man sieht, stapft die Weltwirtschaft immer tiefer in einen verhängnisvollen Cirkulus vitiosus hinein.

Amerika will die Kriegsschulden fürzen, wenn —

Das amerikanische Außenministerium hat am 17. November bezüglich der Reparationsfrage eine offizielle Rundmachung erlassen, derzufolge die Vereinigten Staaten bereit wären, in der Frage der Kriegsschulden Nachlässe zu gewähren, jedoch nur unter der Bedingung, daß sich die europäischen Staaten vorher in der Reparationsfrage einigen.

Ein englisches Urteil über die deutsche Wirtschaftslage

Der deutsche Botschafter in Paris v. Hoersch hat am 18. November der französischen Regierung ein Schreiben überreicht, in dem Deutschland um die Einberufung des beratenden Ausschusses nach dem Young-Plan ersucht. Die Londoner „Times“ veröffentlichten am gleichen Tag einen Artikel, in dem gesagt wird, daß Deutschland heute den ersten Platz unter den Exportländern einnehme; im Monat August haben die Vereinigten Staaten um 23 Millionen, England um 29 Millionen, Deutschland aber um 40 Millionen Pfund Waren ausgeführt. Deshalb werde Deutschland den eintretenden Winter nicht zu fürchten brauchen und die Krise leichter überstehen als andere Industriestaaten trotz der wachsenden Arbeitslosigkeit und der Unsicherheit der Beziehungen zum Ausland. Die Tatsache, daß Deutschland ungefähr 20 Millionen Mark in kurzfristigen und langfristigen Krediten an das Ausland schulde, gebe ihm auch eine bedeutende Vorhand bei den Verhandlungen über die Reparationen. Das englische Blatt kommt zu dem merkwürdigen Schluß, daß Deutschland als erstes alle Folgen des Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise überwinden werde.

Zurückstellung des Beamtenabbauentwurfes in Oesterreich

Der christlichsoziale Parteivorstand hat beschlossen, den Beamtenabbauentwurf zurückstellen zu lassen, da nach seiner Meinung der Beamtenabbau erst im Zuge der eigentlichen Verwaltungsreform durchgeführt werden könne. Erst müsse Klarheit darüber geschaffen werden, welche Verwaltungsstellen zusammengelegt, vereinfacht oder überhaupt aufgelassen werden, um zu wissen, wieviel Beamtenstellen überflüssig werden.

Clearingverkehr zwischen Oesterreich und Jugoslawien

Im Zusammenhang mit der von Jugoslawien angeordneten Sperre der österreichischen und ungarischen Guthaben berichten die österreichischen Blätter, daß dieser Tage ein Vertreter Jugoslawiens nach Wien kommen werde, um über die Regelung des Zahlungsverkehrs zwischen den beiden Staaten zu verhandeln. Es ist in Aussicht genommen, ein Clearing, ähnlich wie dies im Verkehr mit anderen Staaten geplant ist, zu schaffen.

Aus Stadt und Land

Die Postmarken der alten Ausgabe mit der Inschrift „Kraljevina Srba, Hrvata i Slovenaca“ können noch bis zum 30. November zum frankieren verwendet oder gegen neue Marken umgetauscht werden. Nach Ablauf dieser Frist können die genannten Marken weder verwendet noch umgetauscht werden.

Eisenbahnlegitimationen für Pensionisten und Invalide. Alle Pensionisten und deren Familien, denen die Eisenbahnlegitimationen im Jahre 1927 ausgestellt wurden und deren fünfjährige Gültigkeit daher zu Ende dieses Jahres abläuft, sollen diese nach Möglichkeit bis zum 10. Dezember der Finanzdirektion in Ljubljana, Rechnungsabteilung (odjel za računovodstvo), einreichen. Um von der Direktion der Staatseisenbahnen die Ausstellung neuer Legitimationen zu erlangen, mögen den Gesuchen je eine Photographie, 10 Din in barem und der letzte Buchauszug der Schiedanweisung beigeigeflossen werden.

Semestereinteilung in den Bürgerschulen. Der Unterrichtsminister hat einen Erlaß herausgegeben, wonach in allen Bürgerschulen zwei Semester eingeführt werden. Das erste Semester dauert von Schulbeginn bis 22. Dezember, das zweite vom 23. Dezember bis Schluß.

Der erste jugoslawische Film in Polen verschwunden. Der vom Touristenklub „Stala“ in Ljubljana gedrehte Alpenfilm „Im Königreich Zlatorogs“ war nur in Ljubljana an 12 Tagen vorgeführt worden, worauf er vom Verband der Alpenvereine Jugoslawiens express nach Lemberg geschickt wurde, um dort auf dem Kongreß der Assoziation der slowakischen Alpenvereine vom 12. bis 17. September vorgeführt zu werden. Aber siehe da! — der Film kam nie in Lemberg an. Er ist auch bis heute nicht nach Ljubljana zurückgekehrt. Wo er sich befindet, weiß niemand.

Das englische Luftschiff „R 100“, Schwesterluftschiff des verunglückten „R 101“, sollte von der Regierung verkauft werden. Da es aber um kein Geld anzubringen ist, wird es zerlegt werden und als altes Eisen zum Verkauf gelangen. Die Regierung hat beschlossen, derartige Luftschiffe nicht mehr zu bauen.

Bau einer Automobilstraße von London bis Kalkutta. Wie der Londoner „Express“ berichtet, wird in kurzem mit dem Bau einer 9 Meter breiten Automobilstraße von London bis Kalkutta begonnen werden. Die Straße wird von London bis Dover, dann von Calais über Brüssel, Köln, Wien, Budapest, Beograd, Sofia, Konstantinopel, Damaskus, Teheran und Lahore bis Kalkutta führen.

Die Kolonialausstellung in Paris, die viele Millionen von Besuchern gezählt hatte, wurde dieser Tage geschlossen.

„Wir beteten um den Krieg der Völker“. Die Polen haben den Tag, an welchem die deutschen Soldaten Warschau verließen, zum Nationalfeiertag erklärt. Eine geschichtlich kaum haltbare Demonstration, denn wenn die deutschen Soldaten Warschau nicht erobert hätten, würden heute noch die russischen Soldaten des Zaren in Warschau sitzen. Den deutschen Siegen allein hat Polen seine Befreiung zu verdanken und es wäre logisch, den 5. November 1916 zum Nationalfeiertag zu erklären, an welchem zwei deutsche Kaiser Polens Unabhängigkeit proklamiert haben. Die oppositionelle Presse ist in diesem Jahre mit spürbarer Zurückhaltung über den 11. November hinweggegangen. Dafür ist die Presse des Regie-

rungsblocks umso angeregter in ihren teilweise recht aufschlußreichen Bekenntnissen. Da lobpreist der in Warschau erscheinende „Kurier Poranny“ den polnischen Liberalismus, dessen Uebermaß es zu verdanken sei, daß Polen sich in nationalstaatlicher Beziehung nicht erweitert habe. Die Bescheidenheit dieses Staates, der etwa 50% fremdstämmige Volksangehörige sich einverleibt hat, wird folgendermaßen gepriesen: „Polen hatte in Europa eine solche Mission auf dem Festlande zu erfüllen wie England auf den Meeren. Wir hätten die Tschechoslowakei, Ungarn, Moskau, Schweden, Preußen unterjochen können, aber aus Liebe für die Rosen (nämlich des liberalen Edelmuten) ließen wir die polnischen Wälder links liegen. Waren dies Fehler oder war dies Großmut?“ Im übrigen bekennet das Blatt treuherzig: „Wir beteten um den Krieg der Völker“. Dieser fromme Appell an den lieben Gott liegt allerdings in der Vergangenheit. Heute erklärt das Warschauer Blatt, Polen würde für die Verwirklichung seiner Ziele auch mit dem Teufel zusammenarbeiten.

Tsititar. Im Hiebid auf die dieser Tage erfolgte Besetzung der Stadt Tsititar in der Mandschurei wird es vielleicht nicht uninteressant sein, einen Abschnitt aus unserem seinerzeitigen Roman „Sibirien“ in die Erinnerung zurückzurufen, in dem der Erzähler diese Eisenbahnstation folgendermaßen erwähnt: Ich war neugierig, wie sich das fremde Land, die vielgenannte Mandschurei, anlassen würde. Viel ist von der Landschaft nicht zu sagen. Sie ist auch eben und vom Zug aus konnten wir von den Siedlungen der Bewohner nicht viel sehen. Dafür spreizten wir auf der Station Tsititar die Augen auf. Lauter Chinesen! Dieses schnatternde Volk hatte eine Menge von Buden aufgestellt, in denen man alle möglichen Eßwaren kaufen konnte. Gebratene Gänse, andere Braten und auch Speisen, die ich nie gesehen hatte. Die Neugierde verleitete mich, ein rundes Ding zu kaufen, das scheinbar weißer Teig war. Es schmeckte aber sehr fad: Mehlig war es nicht, Gott weiß, was die Chinesen zusammengepaßt hatten. Schon hier mußte ich aber meine Meinung über die Chinesen ändern. Bisher hatte ich bloß sehr verschobene, schmutzige und elende Chinesen gesehen. Hier sah ich aber eine ganze Anzahl davon herumspazieren, die unbedingt einen vornehmen Eindruck machten. Gekleidet waren sie zwar auch in die bekannten langen Raftane, aber diese waren aus schwarzer Seide. Schlankte Gestalten, hatten diese Chinesen bleiche, feine Gesichter und schwarzseidene Rappchen auf. Sicherlich kamen wir ihnen bloß als verachtungswürdige Geschöpfe vor, denn trotzdem wir sie intensiv anstarrten, jahen sie über uns hinweg, als ob wir Luft seien.

Bei Hämorrhoidalleiden, Verstopfung, Darmreizen, Abzessen, Harntrübung, Stauungsleber, Kreuzschmerzen, Brustbeklemmenheit, Herzschmerzen, Schwindelanfällen bringt der Gebrauch des natürlichen „**Franz Josef**“ Bitterwassers immer angenehme Erleichterung. Fachärzte für Innerlichkeitskrankheiten lassen in vielen Fällen tagtäglich früh und abends etwa ein halbes Glas **Franz-Josef-Wasser** trinken. Das **Franz-Josef**-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

Celje

Volkszählungsergebnisse in der Stadt Celje. Man erinnert sich daran, wie mit dem Stande vom 1. April 1931 bei uns die Volkszählung durchgeführt wurde. Um die amtlichen Volkzählungsergebnisse festzulegen, seien sie hier angeführt: Einwohnerzahl der Stadt Celje am 1. April 1931 7602; davon jugoslawische Staatsbürger 7342; fremde Staatsbürger 260; Römische Katholiken 7401; Orthodoxe 318; Protestanten 152; Juden 28; verschiedene Glaubensbekenntnisse 103; zur jugoslawischen Nationalität bekannten sich 7167; Deutsche 335; Ungarn 13; verschiedene Nationalitäten 87; nach der Muttersprache bekannten sich als Slowenen 6447; Deutsche 473; Serbokroaten 531; Ungarn 8; Verschiedene 143.

Völker und ihre Märchen. Aus Villach wird uns geschrieben: Am 9. November 1931 war die Villacher „Urania“ bis auf den letzten Platz ausverkauft. Das rege Interesse galt der durch ihre ausgezeichneten Reisewerke „Einsame Weltreise“ und „Im Banne der Südsee“ berühmt gewordenen Schriftstellerin Alma M. Karlin aus Celje. Gespannt lauschte alles ihren Erzählungen, Schilderungen und seltsamen Märchen, die so interessant, so packend und so humorvoll waren, daß lauter Beifall bei jedem Märchen erklang. Vorzügliche Lichtbilder ergänzten den prächtigen Vor-

trag dieser zarten Frau, deren Novellen „**Drahen und Geister**“ zu dem Allerhöchsten gehören, das jemals geschrieben wurde und das nur eine so schreien konnte, die so lange Jahre im fernen Osten und in der Süd-See unter härtesten Entbehrungen, Leiden und Enttäuschungen leben mußte, weil es ihre Mittellosigkeit nicht erlaubte, sich mehr als die allergeringste Nahrung zu gönnen. Hunger tut weh! Wie weh er tun kann, das hat diese bewundernswerte kleine Frau in reichstem Ausmaße erfahren! Wenn ihr Name heute als leuchtender Stern am literarischen Himmel steht, wenn sich bereits die großen Auslandsblätter Lebenslauf und Bild erbitten, wenn man in den Kulturzentren des Auslandes interessiert aufhorcht, sobald der Name Alma M. Karlin genannt wird und die Säle bis auf den letzten Platz füllt, wenn Alma M. Karlin spricht, so darf man es dieser Kämpferin schon gönnen, daß die Gloriole des Welt Ruhmes nach soviel Leid diesen Lebensweg zu vergolden beginnt! — E. B.

Evangelische Gemeinde. Der Gottesdienst am 22. November, dem Totensonntag der evangelischen Kirche, findet um 6 Uhr abends in der geheizten Christuskirche statt. Der Kirchenchor wird dabei den Chor von Carl Maria von Weber „Der du von dem Himmel bist“ zum Vortrag bringen. Der Kindergottesdienst muß an diesem Tag entfallen.

Herbstliedertafel. In den Bericht über diese Veranstaltung hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es heißt nämlich an der betreffenden Stelle: „überraschend gut Herr Rudolf Zwetko als Buchinger, — ein fertiger Schauspieler! —, Herr Max Oswatitsch als Steinhauser“ — statt richtig: „überraschend gut Herr Rudolf Zwetko als Buchinger, ein fertiger Schauspieler Herr Max Oswatitsch als Steinhauser.“ Die Worte „ein fertiger Schauspieler“ beziehen sich daher auf Herrn Oswatitsch, während die Leistung des Herrn Zwetko ohnedies mit „überraschend gut“ gekennzeichnet ist.

Konzert. Die Schüler der beiden Volksschulen in Trbovlje-Bode, über 100 an der Zahl, veranstalten am Sonntag, dem 22. d. M., um 16 $\frac{1}{2}$ Uhr im großen Saale der „**Rjudska posojilnica**“ in Celje ein großes Konzert, auf welchem moderne Jugend- und Volkslieder vorgetragen werden. Die jungen Sänger sind am vergangenen Sonntag mit großem Erfolg in Ljubljana aufgetreten und die Kritik hat sich über die Ausführung des Programms sehr lobend ausgesprochen. Die Eintrittskarten sind in der Buchhandlung Gorjanc & Leskosek erhältlich.

Vortrag über Photographieren. Am Dienstag, dem 17. November, hielt Herr Adolf Perišić im Klublokal des Skiklubs Celje einen sehr interessanten Vortrag über Photographieren im allgemeinen, Fehlerquellen beim Photographieren, weiters über das Thema Kleinkamera oder Großkamera. Aus seiner reichen Erfahrung, die er sich auf den Auslandsreisen erworben hatte, verstand er es, auf fesselnde Art diesen Stoff zu behandeln, der insbesondere für einen Amateurphotographen — und wer ist es heute nicht! — von größtem Interesse ist. In einer ganzen Reihe von Lichtbildern wurde man über die gewöhnlichen Fehler, die dem Amateur hauptsächlich unterlaufen, sowie deren Abhilfe aufgeklärt. Man sah, wie durch Ausschnitt aus einem vielleicht reizlosen Landschaftsbild künstlerische Bildwirkung erzielt werden kann. Wunder schöne Winteraufnahmen wechselten mit Straßenszenen, ausgezeichnete Rinderaufnahmen, ein wahres Dorado für den Photographen, mit Bildern der modernen sachlichen Richtung. Alles in allem ein gelungener Abend, der es wohl wert gewesen wäre, wenn er einen besseren Besuch aufzuweisen gehabt hätte. Der Klub verweist nochmals auf das Nachrichtenstätschen beim Kaffee „**Merkur**“, da es ganz unmöglich ist, in jedem einzelnen Fall jedes Mitglied persönlich von den Veranstaltungen zu benachrichtigen.

Die Katastralverwaltung in Celje wird am Montag, dem 23. November, aus ihren bisherigen Amtsräumen in der Bezirkshauptmannschaft in das Postgebäude (2. Stock) übersiedeln. Der Eingang in die neuen Amtsräume der Katastralverwaltung wird in der Cantarjeva ulica sein. Wegen der Uebersiedlung entfällt am 23. und 24. November der übliche Parteienempfang.

Todesfälle. In Spodnja Hudinja ist am 17. November Herr Franz Majdič, früherer Industrieller in Jarše und Bruder der verstorbenen Industriellen Peter und Vinko Majdič, im Alter von 77 Jahren gestorben. Die Leiche wurde nach Menge überführt, wo am Freitag nachmittags die Beisetzung erfolgte. — Im Militärspital in Herceg-

Novi bei Boka Rotorska ist am Montag der Unterleutnant Herr Slavko Uršič, früherer Adjutant des Kommandanten des 39. I. R. in Celje, nach einer schweren Magenoperation gestorben. Er war ein Sohn des pensionierten Veterinärars Herrn Uršič in Sv. Jurij ob j. ž. — Am Mittwoch, dem 18. November, starb in ihrer Wohnung in der Gosposka ulica 24 die Private Frau Anna Rač. Die Verstorbene war die Mutter des schon vor Jahren verstorbenen Schuhmachermeisters Rač. Sie erreichte ein hohes Alter von 95 Jahren und dürfte die älteste Bürgerin unserer Stadt gewesen sein.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 98. Den Wochendienst übernimmt am 21. Nov. der III. Zug. Kommandant: Bandet Edmund.

Maribor

Zweiter Theaterabend des „Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes“: Mittwoch, den 25. November. Wie bekannt, findet Mittwoch, den 25. November, um 8 Uhr abends im Theaterjaale der „**Zadružna gospodarska banka**“ ein Lustspielabend des „Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes“ statt, der dem Andenken des erst kürzlich verstorbenen österreichischen Dichters Arthur Schnitzler gewidmet ist. Zur Aufführung gelangen drei Einakter aus dem Buche „**Anatol**“, und zwar „**Die Frage an das Schicksal**“, „**Abschiedssouper**“ und „**Anatols Hochzeit morgen**“. Anatol ist das früheste Bühnenwerk Schnitzlers, das schon um die Wende des Jahrhunderts alle Welt entzückte und auch heute noch nichts von seiner Grazie und Schönheit verloren hat. Die Freude an geistreichen Situationen, verbunden mit einer milden Einsicht in menschliche Schwächen und Unzulänglichkeiten, veranlassen den Dichter, uns das Liebesleben Anatols zu erzählen, der nicht zu geschweigen, nicht zu moralisch das Leben genießt wie es eben ist und seine „**Hemmungen**“ in einer so kultivierten, wienerisch graziosen Art überwindet, daß man ihm gerne seine „**Unmoral**“ verzeiht. Die Besetzung der drei Einakter ist folgende:

„Die Frage an das Schicksal“

Anatol Pipo Beteln
Cora Maria Valentincig
Max Kurt Podlieknig

„Abschiedssouper“

Anatol Pipo Beteln
Max Kurt Podlieknig
Annie Erna Vininger
Kellner Rudolf Fischbach

„Anatols Hochzeit morgen“

Anatol Pipo Beteln
Max Kurt Podlieknig
Hlona Maria Antončič
Franz Rudolf Fischbach

Für die Regie zeichnet die stets bewährte Frau Berta Siege. Der Kartenvorverkauf in der Musikhandlung Höfer ist bereits in vollem Gange, so daß auch dieser Abend wieder ein volles Haus sehen wird. Wir machen unsere Leser daher aufmerksam, sich die Eintrittskarten bereits im Vorverkauf zu besorgen, da an der Abendkassa wie das letzte Mal ein großer Andrang zu erwarten ist.

Heiterer Toni-Oschlag-Abend. Die Namen Toni Oschlag und Prof. Frisch sind in den letzten Jahren immer wieder aufgetaucht, wenn irgendwie von deutschen Veranstaltungen die Rede war. Oschlags Humor und die Musikalität Prof. Frischs waren auch immer ausreichend, um — handle es sich um ernste oder heitere Ankündigungen — das volle Interesse des Publikums zu sichern. So hat auch der am 14. November stattgefundene heitere Abend Toni Oschlags vollen Beifall gefunden. Außer Oschlag und Prof. Frisch, der die musikalische Leitung übernahm, hatten noch ein gemischter Chor und ein Männerquartett mitgewirkt.

Selbstmorde. Zu unserer Meldung, daß ein unbekannter Mann Selbstmord durch Sprung von der Reichsbrücke in die Drau verübt hat, wird uns noch berichtet: Am Sonntag gegen Mitternacht stürzte sich der 24-jährige Uhrmachergehilfe Emmerich Golob von der Reichsbrücke aus in die Fluten der Drau. Golob, der oft die Tanzschule in der Gambrinushalle besuchte, schloß sich nach Schluß der Tanzschule am vergangenen Sonntag einer Gesellschaft an und zog mit ihr in ein Gastlokal in der Vetrinska ulica. Einsilbig sah er dort beim Tisch und folgte langsam nach, als es auch dort zum allge-

Das Leben im Bild

Nr. 46

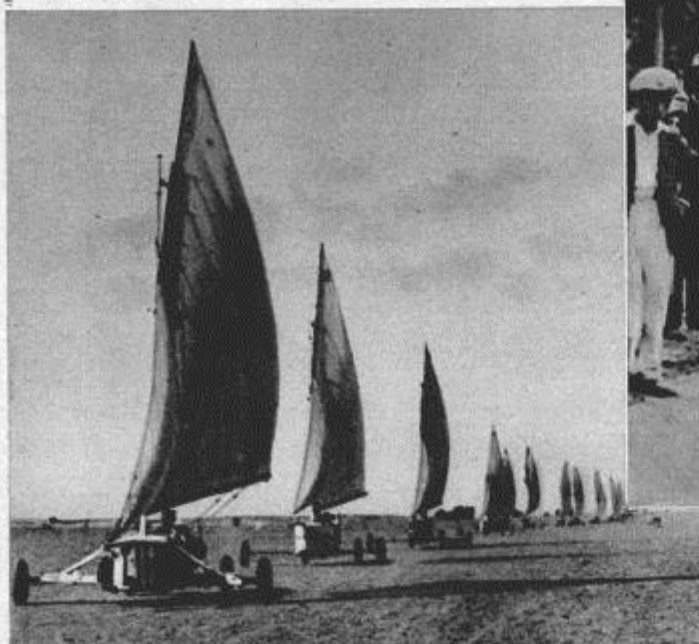
1931

Illustrierte Beilage der
Deutschen Zeitung
Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanaat



Herbstspiel auf der Dorfstraße

Aus Nah und Fern



Segeln auf Sand.
18 Sandsegler eines ägyptischen Sandyachten-Klubs auf dem Wege zum Startplatz für ein Wettsegeln in der Wüste
Presse-Photo



Im Motoreinrad um die Welt. Der Schweizer Gerber in seinem sonderbaren Fahrzeug, mit dem er 35 Stundenkilometer erreichen will
Senned

Der Bezirks-Obstbauverein Mühlheim in Baden zeigt die schönen Ergebnisse seines Obstanbaus
Glaubrecht, Mühlheim



Ein Einzelmast als Maurergerüst. Diese an dem Mast bewegliche Plattform, auf der zwei Mann Platz haben, wird neuerdings besonders für Ausbesserungsarbeiten an Hausfronten gern verwandt
Photothef



Es wird Winter

Unten: Im Schwarzwald gab es bereits starke Schneefälle, so daß der Schneepflug tüchtig Arbeit hatte



Unternehmungsgeist macht sich die Kälte zunutze. „Fliegende“ Händler bieten in den Straßen der Städte heiße Getränke an



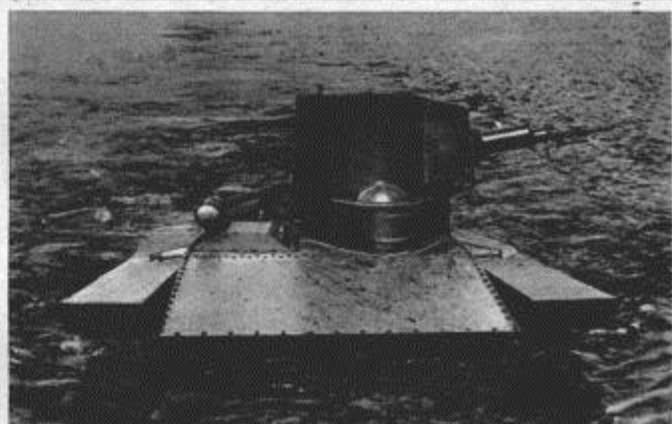


Im Dienste medizinischer Forschung

Ein Schritt vorwärts im Kampf gegen die Tuberkulose? Prof. Dr. Enderlein, Rufos am Zoologischen Museum der Universität Berlin, kann aus neuen Erkenntnissen über die Entwicklungsstadien der Tuberkelbazillen und über die Entstehung aus Schimmelpilzen vielleicht neue Wege zur Bekämpfung der Tuberkulose weisen. **E.**

Ein Opfer seiner wissenschaftlichen Versuche. Professor Dr. Holzfnecht, berühmter Wiener Radiumforscher, litt schwer unter den Einwirkungen der Radiumstrahlung. So verlor er im Vorjahre einen Arm. Trotzdem arbeitete er weiter und starb jetzt an einem durch Radiumstrahlen hervorgerufenen Zellenzerrfall. **E.B.D.**

Der Tank mit Bewegungsmöglichkeit zu Wasser und zu Land — wurde im englischen Heer eingeführt. Er ist mit zwei Mann und einem Maschinengewehr besetzt und kann mit 60 Kilometer Geschwindigkeit auf dem Land und mit 9 Kilometer auf dem Wasser vorwärtskommen. — Die drei Stadien seiner Bewegung. — Wann kommt der Tank mit schweren Geschützen, der gleichzeitig auch Flugzeug und Unterseeboot ist? **E.**

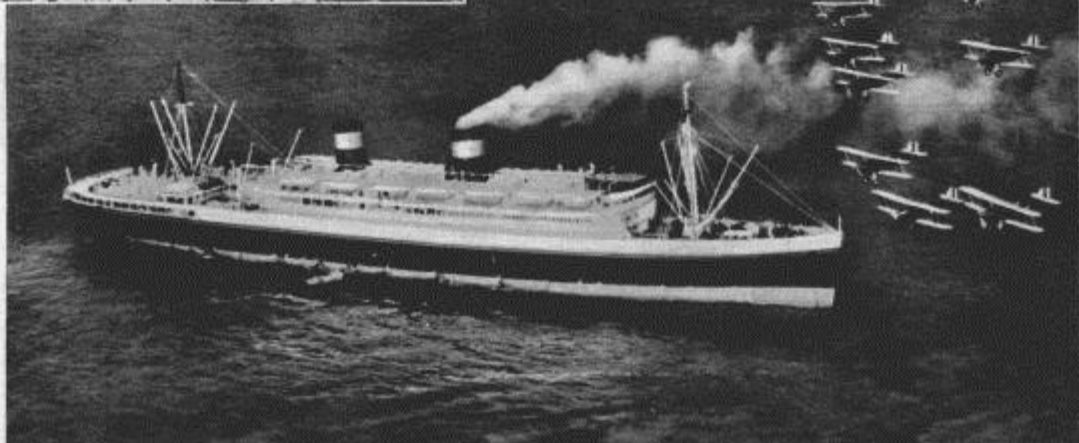


Während man
von Abrüstung spricht



Hoover besichtigt die amerikanische Flotte. Der Präsident mit seiner Gattin an Bord des Flaggschiffes „Arkansas“ bei der Parade der Kriegsschiffe. **E.B.D.**

Amerikanische Heeresjünglinge grüßen ihren ausreisenden Kriegsminister. Die Stafette begleitet den „Präsident Hoover“, mit dem der amerikanische Staatssekretär für den Krieg nach den Philippinen zur Inspektion der dortigen Garnison fährt. **E.B.D.**



Ein Tropfen unter dem Trinkwasser Mikroskop

Näherlich, solch eigengeformtes Viehzeug soll in unserem Trinkwasser, das kristallklar im Glase schimmert, vorhanden sein? —

Gemach! Die Optik hat uns ein Werkzeug geschaffen, mit dem wir die zu beobachtenden Gegenstände ins Angemessene vergrößern können. Betrachten wir einmal einen Tropfen Trinkwasser durch das Mikroskop. Sei, wie das krabbelt und wimmelt. Sonderbar geformte Lebewesen tummeln sich vor unserem erstaunten Auge. Im allgemeinen nennt man diese Lebewesen Infusorien. Sie wurden im 17. Jahrhundert durch Leeuwenhoek entdeckt; der Name „Aufgusstierchen“, den sie heute noch führen, kam aber erst im vorigen Jahrhundert in Gebrauch und soll andeuten, daß sie sich reichlich einfänden, wenn man die verschiedenartigsten organischen Substanzen mit Wasser übergießt (infundiert). Heute wissen wir, daß sie in jedem Wasser vorhanden sind. Allerdings hat die moderne Wissenschaft in der Behandlung unseres Trinkwassers Mittel und Wege gefunden, um die Anzahl der Lebewesen, die das Wasser (wegen ihrer Winzigkeit dem bloßen Auge nicht sichtbar) bevölkern, gewaltig einzudämmen und vor allem den giftigen Infusorien und Bakterien den Garaus zu bereiten.

Sehen wir uns nun einmal die winzigen Gefellen ein wenig näher an. Da fallen uns zuerst die kleinen „Artierchen“ (Protozoen) auf. Unter ihnen ist die meistverbreitete Art, die fast die Form einer

Schuhsohle hat, ein überaus zartes, kristallklares Gebilde von zarten Wimpern umgeben. Dieses „Pantoffeltierchen“ lebt selbst im allersaubersten, chemisch behandelten Trinkwasser lustig fort. Zu derselben Gruppe zählen auch die Kloben- und die Trompetentierchen. Ihre Bewegungen sind äußerst lebhaft, die Wimpern werden wie Ruder zur Fortbewegung benützt.

Die zweite Art sind die Infusorien oder Aufgusstierchen (Infusoria oder Ciliata). Da man die Glieder dieser großen Abteilung zuerst in „Aufgüssen“ sehr verschiedener Art entdeckte, bezeichnete man sie als Aufgusstierchen und so nennt man sie heute noch. Zu ihnen zählen die Weicheltierchen (Amöba), der Infusor und das Uhrengläschen (Arella), eigenartige Geschöpfe, die sich wie eine Spiralfeder zusammenziehen und wieder aufschnellen und sich auf diese Art fortbewegen. Auch diese Gruppe übersteht jeden Reinigungsprozeß, der mit dem Wasser vorgenommen wird, Rothen selbstverständlich ausgeschlossen.

Als dritte Gruppe zählen die „Weicheltierchen“ (flagellata), die sich aber im gereinigten Trinkwasser seltener vorfinden, dagegen im Brunnen-, Fluß- und Teichwasser in großen Mengen vorhanden sind. Ihre Hauptvertreter sind die Sonnentierchen und die Sandhäuschen.

Noch bis zum vorigen Jahrhundert war die allgemeine Meinung, daß diese Tierchen aus faulenden Stoffen entstünden, also eine Art „Urzeugung“ darstellten; die heutige Wissenschaft hat diese Annahme als irrig erkannt. Die Infusorien sind in jedem Wasser vertreten, trocknet es ein, und wenn es im Glase ist, so verbleibt ein Rand. Dieser stellt in der Hauptsache eingelapelte Infusorien dar, die sich auf diese Weise schützen und mit dem Winde und Staube weiterbefördert werden, bis sie wieder mit Wasser in Berührung kommen, um dann sofort ein neues Leben zu beginnen. — Die Infusorien vermehren sich durch Teilung: das Tierchen schrumpft in der Mitte zusammen, trennt sich auseinander und schwimmt als zwei selbständige Tiere davon, um in kurzer Zeit das Spiel von neuem zu beginnen. — Ihre Ernährung nehmen die Artiere mit der ganzen Oberfläche des Körpers auf. Das mit der Nahrung aufgenommene Wasser wird durch pulsierende Bläschen wieder aus dem Körper entfernt. Hauptsächlich nähren sie sich von den Spaltpilzen und Bakterien, die in großer Zahl das Wasser bevölkern, vor allen Dingen von den Sporentierchen, in denen man längst die Verbreiter der Malaria, Typhus, Cholera und vieler anderen Seuchen erkannt hat. So bilden die Infusorien gewissermaßen die Schutzpolizei in unserem Trinkwasser.

1. Sonnentierchen, 2. Klobentierchen, 3. Pantoffeltierchen, 4. Koloniebildendes Aufgusstierchen, 5. Infusor, 6. Trompetentierchen, 7. Weicheltierchen, 8. Uhrengläschen, 9. Sandhäuschen

In ungewohnter
Alltagsdinge unter

Feinarbeit von Natur und Mensch

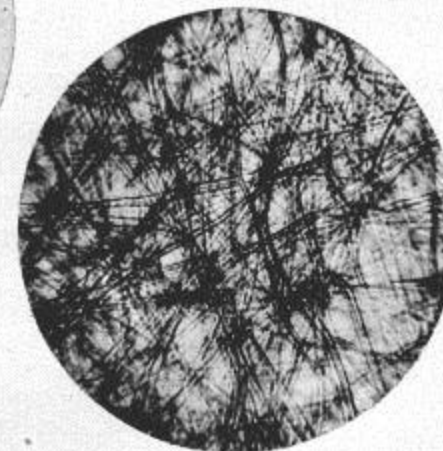
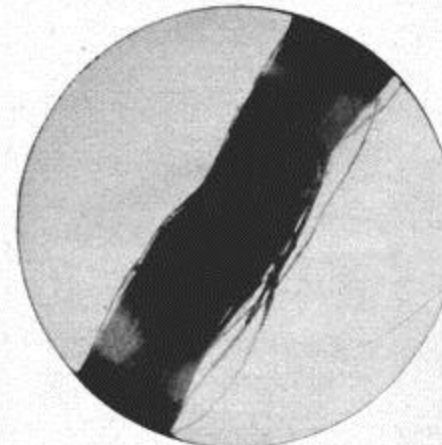
Wir Menschen sind ungeheuer stolz auf unser Können. Aber die Natur ist uns voraus. Sie schafft nicht nur Werke, die gewaltiger sind als alle menschliche Arbeit, sondern sie macht auch die geringsten Feinheiten viel genauer, als wir es vermögen.

Mit dem bloßen Auge kann man die großen Unterschiede nicht erkennen. Unsere mikroskopischen Aufnahmen zeigen Gegenstände in dreihundertfacher Vergrößerung. — Ein paar Salzkrönchen, der von der feinsten Mühle zer-

mahlen worden sind, sehen im Vergleich zu den Sonnenstäubchen wie mächtige Felsblöcke aus.

Noch krasser wird der Unterschied, wenn wir die lebende Natur betrachten. Welch riesiger Triumph der Technik war die Gewinnung der Kunstseide. Die Seidenraupe, von jeher die einzige Veleferin des Fadens für die feinsten Kleiderstoffe des Menschen, wurde durch Maschinen ersetzt. Der Techniker, der aus flüssigem Stoff den erstarrten Kunstseidenfaden gewinnt, ihn spinnt und dann zu dem glänzenden Seidenstoff webt, trat mit der Raupe in erfolgreichen Wettbewerb. Wohl sieht der Kunstseidenfaden in der dreihundertfachen Vergrößerung wie ein Tau aus, doch ist er noch nicht einmal ein Zehntelmillimeter stark. Das Gespinnst der Seidenraupe zeigt uns erst, was wirklich fein gesponnen ist. Da kann die

Gegenüber den feinen Seidengespinnt der Raupe (unten) erscheint der Kunstseidenfaden (links) wie ein dicker Strick



Perspektive
Vergrößerungslinse

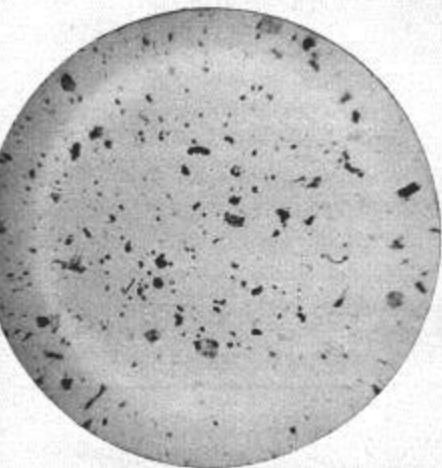
Technik nicht mit, wir müssen auf die Natur zurückgreifen.

Die Spitze jedes Gegenstandes hat in der Vergrößerung Grenzen. Wieviel feiner arbeitet aber auch hier wieder die Natur als der Mensch. Aber spitz und auch scharf sind relative Begriffe.

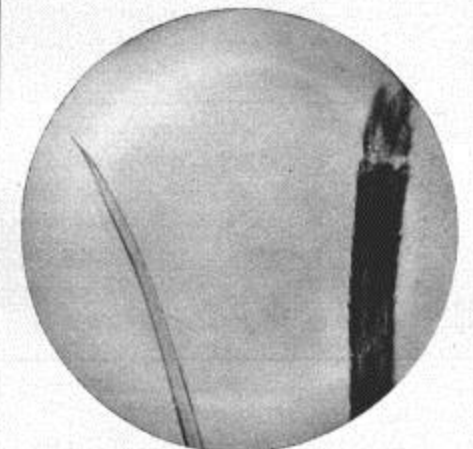
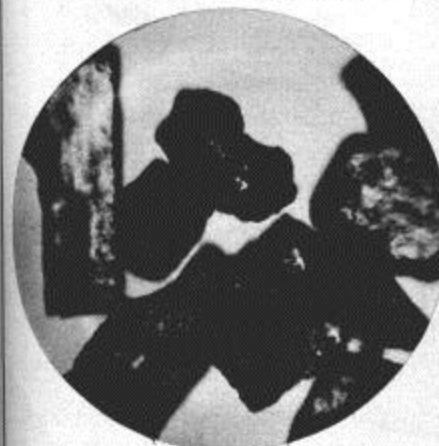
Scheinbar kennt die Natur keine gerade Linie, erst der Mensch mit den Landstraßen, Schienensträngen und Dämmen hat sie hineinragen. Jedoch die Feinheiten sehen wir erst, wenn die Schalenstruktur der Diatomeen (eine Gruppe der Algen) gegen die feinste Ziselierarbeit gestellt wird. Hier hat die Natur ihre Linien und Kreise mit einer derart verblüffenden Präzision gezogen, daß dagegen selbst die in aller Welt bewunderte italienische Filigranarbeit plump erscheint.

Vollkommen ist nur das, was seinen Zweck erreicht. Darum müssen wir vorsichtig sein, jetzt zu behaupten, daß die Natur vollkommener schaffe als der Mensch. Die Zwecke des Menschen kennen wir, die der Natur sind uns verschlossen. Natur und Mensch sind in ihrem Schaffen darum kaum vergleichbar, doch schadet es nichts, an dem einen oder anderen Beispiel den Unterschied der menschlichen, zielbewussten, aber groben Arbeit gegenüber dem unendlich feinen und zarten Leben und Weben der Natur zu erkennen.

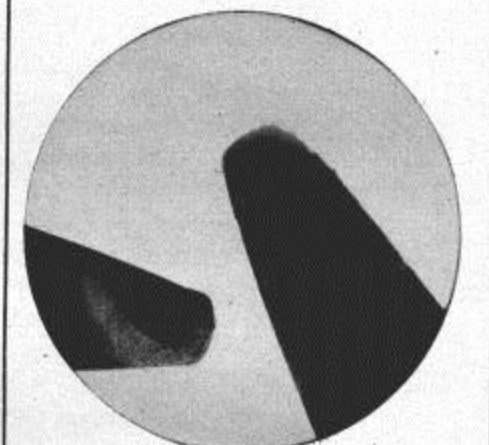
Text und Bilder von Hans Wallin



Schon fast zu Pulver gemahlenes Salz (unten) erscheint uns fein — wieviel feiner noch sind die kleinen Staubeilchen (oben)



Selbst vollendete Technik vermag nicht eine Spitze wie die des Mäusenstachels (oben) zu schaffen; seine Nähnadeln (unten) erscheinen viel gröber



DER NAGEL

MAROKKANISCHE GESCHICHTE VON FRIEDRICH FRANK

Bu Hamar, der marokkanische Gulenspiegel, hatte sich ein rundes Gümmchen Geld ergaunert und kaufte sich dafür ein Haus. Als er aber das Haus besaß, reute ihn der Kauf, denn nun fehlte es ihm wieder an barem Geld. Da beschloß er, das Haus wieder zu verkaufen. Und bald hatte sich auch ein Käufer gefunden.

„Das Haus kostet dreitausend Taler“, sagte Bu Hamar. „Aber wenn du diesen Nagel an der Wand nicht mitkaffst, kannst du es schon für zweitausend haben.“

„Den Nagel brauche ich nicht“, sagte der Käufer. „Du kannst ihn ruhig mitnehmen.“

„Gott bewahre!“ rief Bu Hamar aus. „Dieser Nagel ist ein Talisman. Sobald man ihn aus der Wand reißt, droht

mir großes Unglück.“

„Was kann man da machen?“ fragte der Käufer.

„Oh, das ist sehr einfach“, sagte Bu Hamar. „Der Nagel an der Wand bleibt mein Eigentum. Und wenn mir die Dämonen zürnen, dann mußt du mir erlauben, daß ich ihnen opfere, indem ich nach Belieben etwas an den Nagel hänge.“

„Schön“, sagte der Käufer, und der Kaufvertrag wurde in diesem Sinne aufgesetzt.

Schon wenige Tage darauf kam Bu Hamar und klagte: „Die Dämonen sitzen mir im Nacken. Ich muß ihnen opfern.“

„Opfere nur, du Armer“, sagte der neue Hausbesitzer.

Da befestigte Bu Hamar an dem Nagel ein großes Stück Fleisch und ließ es tagelang dort hängen, bis es verfaulte und widrigen Gestank verbreitete. Der entrüstete Hausherr wollte das Fleisch entfernen, aber Bu Hamar berief sich auf seine Klausel. Und nun geschah es, daß die Dämonen dem armen Bu Hamar dauernd zu zürnen schienen; denn bald hing am Nagel eine tote Rahe, bald eine tote Ratte, bald das Gedärm eines verreckten Kameles. Der neue Hausbesitzer konnte in den verpesteten Räumen nicht länger wohnen.

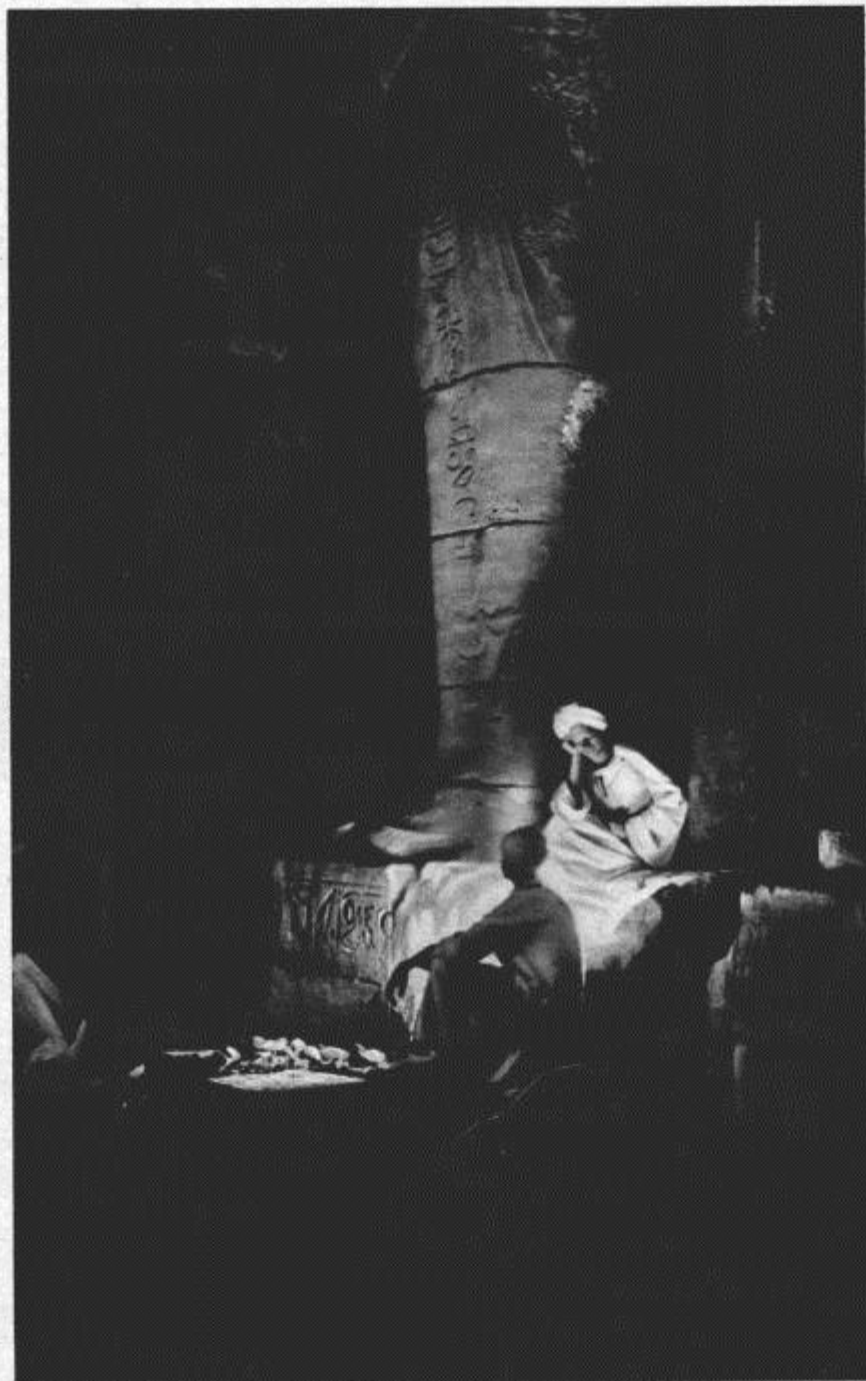
„Nimm dein Haus wieder“, rief er verzweifelt, „und gib mir mein Geld zurück.“

„Ich habe dir das Haus verkauft“, lächelte Bu Hamar.

„Nimm es schon wieder! Nimm's wieder! Und wenn du mir nur die Hälfte des Geldes zurückgibst.“

So kam Bu Hamar wieder zu seinem Hause und hatte auch noch genug Geld übrig, um in Frieden zu leben — bis zu seinem nächsten Streich.

Und wenn er sich nicht an seinem kostbaren Nagel aufgehängt hat, so lebt er noch heute.



Ägyptische Tempelwächter beim Märchen erzählen
Dennemann



Der glückliche
Besitzer einer
Ziehharmonika

Theorie und Praxis

„Ein Ziel zu wissen und es verfolgen zu können, macht viel mehr wahres Vergnügen, als es zu erreichen“, doziert Engelbrecht Glöckchen am Stammtisch.

„Einen Augenblick mal, unterbricht ihn Ruhbier. „Sind Sie schon mal im stromenden Regen umsonst einer Elektrischen nachgerannt?“

R. E. Sch.

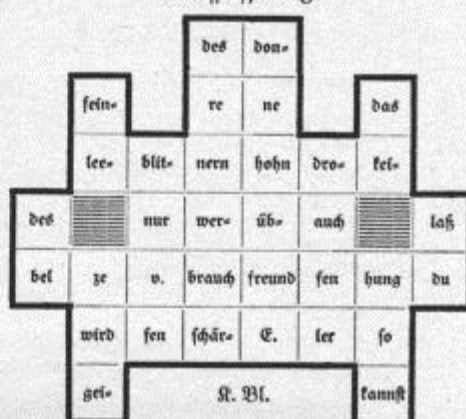
Der böse Franz (zweiteilig)

Als wir dem Franz, dem bösen Knaben, Sein erstes Wort vermöbelt haben, Da sagt er weiter nichts Gescheites, Man hört sein Weh' nur und sein zweites. Das Ganze — merkt es euch genauer — Lebte in Ägypten und ist Bauer. P. K.

Für den Sommer

Eine Gans mit einem Rettich verknet'
Zum Möbelfuß, das im Freien steht. M.

Rösselsprung



Kinder= Orchester

Den aufmerksamen
Gesichtern sieht man
die Freude am Mu-
sizieren an



Silbenrätsel

Aus den Silben: a—al—ad—bat—be—ber—bo—
—bun—ce—chan—chil—da—de—dei—des—
—e—chr—ell—en—er—gard—ge—geiz—gen—
—gen—griff—heim—i—im—in—in—se—tro—lap—
—lei—lei—li—li—li—lieb—lss—lun—mi—mi—mi—
—mor—mun—mus—ni—no—va—pe—phon—
—port—que—reiz—rich—rif—rip—riß—ru—stan—
—so—spe—stew—sub—ta—te—te—ter—tern—tha—
—thung—tri—ä—zier—sind 29 Wörter zu bilden,
deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach
unten gelesen, einen Ausspruch von Carlyle er-
geben; ch gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der
Wörter: 1. Britisches Nationalgericht, 2. ital. Staats-
mann, 3. Kletterorrichtung, 4. Wohnsitz der nord.
Götter, 5. Glücksfall, 6. Teil des Armes, 7. Sieg-
frieds Schwert, 8. Österreich, Grenzfluß, 9. feuchten-
frei, 10. Ruhmstucht, 11. Steileit, 12. röm. Beamter,
13. Weinort i. d. Pfalz, 14. Ermittlung, 15. Ver-
fall, 16. anhöflich, 17. Merowingerkönig, 18. Gering-
fügigkeit, 19. Zeitbestimmung, 20. Schlupfwinkel,
21. untergeordnet, 22. Ausfuhr, 23. Anmut, 24. nord-
amerik. Seebad, 25. höchste gedankl. Zusammen-
fassung, 26. Preisverzeichniss, 27. mündl. Grö-
ßerung, 28. Heilkrant, 29. Tonfänger. R-e.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Dardanellen, 2. Eduard,
3. Neffname, 4. Gletscher, 5. Requiem, 6. Odeßo,
7. Eschenbach, 8. Spinat, 9. Zacharias, 10. Eholi,
11. Wotte, 12. Island, 13. Soldateska, 14. Rirkus,
15. Bernburg, 16. Rakete, 17. Alow, 18. Uri,
19. Chios, 20. Kias, 21. Saale, 22. Taisun,
23. Wolgast, 24. Ecuador, 25. Nachnahme,
26. Reptun, 27. Pandafen, 28. Ornament: „Der
Größe Mißbrauch ist, wenn von der Macht sie
das Gewissen trennt.“

Die Lebensmüde

Frau Spieß macht eine
Secretie. Sie ist schrecklich
krank. Ihrem Mann, der
Stewardess, dem Kapitän,
dem Schiffsarzt — allen
süßnt sie vor, daß sie stirbt.
Nach einiger Zeit tritt
der Arzt wieder in ihre
Kabine und meint:

„Na, gnädige Frau, Sie
sind ja noch immer nicht
tot!“

„Ach, Herr Doktor“, tönt
es vom Bett zurück, „nur
der Wunsch zu sterben, hält
mich noch am Leben!“

E. W.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben a—a—
n—a—a—c—c—d—d—e—
f—f—h—h—i—i—n—
n—n—n—s—u—u—
sind in die 25 Felder eines
Quadrates so einzuordnen,
daß die waagerechten und
senkrechten Reihen gleich-
lautend ergeben: 1. Haus-
tier, 2. asiatisches Reich,
3. Bewohner Indiens,
4. amerik. Gebirge, 5. Tier-
welt. Sch.

Der Rektor der
Gemeinbeskule leitet
sein Orchester selbst
Presse-Photo



Sind Sie abergläubisch?



Eine Gewissensfrage — vielleicht sogar eine peinliche. Denn — wer würde Aberglauben bei anderen nicht für rückständig halten? Aber reden wir nicht lange. Stellen Sie sich bitte vor:

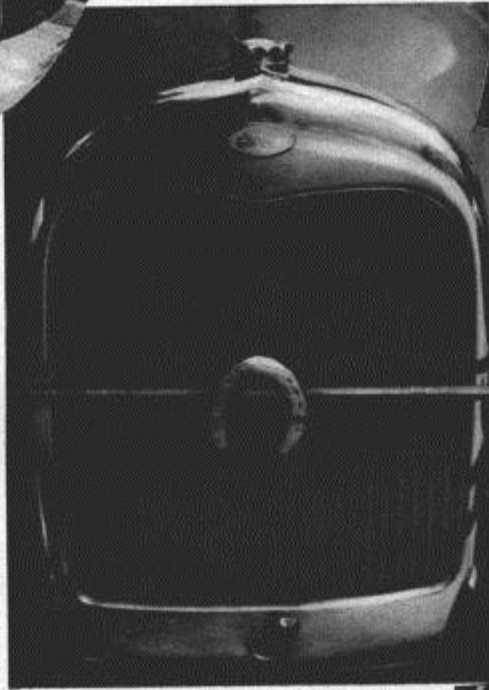
Morgens — der Wecker schnarrt — Sie springen auf, natürlich — mit dem linken Fuß zuerst. Muß nun nicht Unglück folgen? In aller Eile wird angezogen, da — rutscht der Spiegel: sieben Jahre Unglück. Schon verärgert stürzen Sie aus dem Hause. Des Hauswarts

Die arme abergläubische Hausfrau — nun muß sie doch Streit vom Zaun brechen, damit das Salz zu seinem Recht kommt!



Wie kann man sich nur ärgern, wenn man Porzellan zerbricht; die Scherben müssen ja unweigerlich Glück bringen

schwarze Rahe — ausgerechnet! — von links nach rechts läuft sie über Ihren Weg. Sie vergessen vor Schreck, sich dreimal um sich selbst zu drehen oder dreimal kräftig auszuspuken, womit Sie bestimmt den schädlichen Zauber gebannt hätten. — Dann braucht die Treppe nicht einmal dreizehn Stufen zu haben, Sie stolpern sicher ins Büro, und der Tag ist verpfuscht, — — — wenn Sie eben daran glauben!



Das Auto kann seinen Vorfahr doch nicht verleugnen. — Der abergläubische Automobilist heftet das glückbringende Hufeisen vor den Kühler seines Wagens. — Presse-Photo



Freitag, und dazu der 13.

Wenn das nicht traurige Vorzeichen sind!

← Drei Raucher und ein Streichholz — der arme dritte; nach den Gesetzen des Aberglaubens wird er unfehlbar ein Unglück erleben

meinen Ausbruch kam. Nach einigem Zögern verzichteten schließlich alle auf den Besuch der Velika tabarna und wollten über die Brücke heimwärts ziehen. Golob war die ganze Zeit am gegenüberliegenden Trottoirrand gestanden und hatte wortlos der Unterhaltung zugehört. Als dann die anderen die Richtung über die Reichsbrücke einschlugen, eilte er mit schnellen Schritten vor, um, als er die Mitte der Reichsbrücke erreichte, einige Abschiedsworte zurückzurufen und daraufhin über das Brückengeländer hinweg in die Drau zu springen. Die ihm langsam nachfolgende Gesellschaft sah zwar Golob sich aufs Brückengeländer schwingen, nahm aber an, daß er sie nur schreien wollte. Aber es war tödlicher Ernst gewesen. Golob soll seine Tat aus unglücklicher Liebe begangen haben. — Am Montag abends fanden am Rande des Brunnendorferwaldes spielende Kinder den Tischler der Staatsbahn Konrad Lukas auf einem Baume erhängt vor. Was den 41-jährigen Mann, der eine Frau und vier Kinder hinterläßt, in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Raubüberfall? Gegen Ende der vergangenen Woche erstattete der Knecht G. B. die Anzeige, daß er in der Nähe des sogenannten Schlappenberges von einem ihm unbekannten Manne, der sich ihm schon vorher in einem Wirtschaftshaus in der Aleksandrova cesta zugesellt hatte, beraubt wurde. Die Polizei fahndete nach dem mutmaßlichen Täter. Dienstag erschien nun der 24-jährige Arbeiter Alois R. aus Pobrežje bei der Polizei und erklärte schlantweg, daß er der Begleiter B.'s gewesen sei, nur verhalte sich die Sache bei diesem „Raubüberfall“ etwas anders, als dies Bel geschildert habe. Das Anbieten in dem Wirtschaftshaus in der Aleksandrova cesta soll nicht von seiner, sondern von B.'s Seite her geschehen sein, der sich ihm übrigens auch anderweitig zu nähern suchte. Als nun beide zum sogenannten Schlappenberge kamen, da soll nun B. ihn von rückwärts angesprungen und ihn hinter Ohr gefaßt und gebissen haben. Da er jedoch für derlei Annäherungen gar kein Verständnis habe, seien beide infolge seiner kräftigen Abwehr auch zu Boden gestürzt. Nachdem er seinen stürmischen Verheer abgeschüttelt hatte, habe dann B. den Spieß umgedreht und die Behauptung aufgestellt, er sei beraubt worden. Die Polizei, die die Sache eingehendst untersucht, wird ja bald herausgefunden haben, welcher von beiden als Lügner anzusprechen ist. Jedenfalls spricht die Tatsache, daß Alois R. selbst zur Polizei kam, um die Sache aufzuklären, für ihn, aber auch B., hätte ja gar keine Veranlassung gehabt, die Anzeige zu erstatten.

Verurteilung hiesiger Kommunisten. Am 18. November wurde vor dem Staatsgerichtshof zum Schutz des Staates in Beograd das Urteil gegen eine Kommunistengruppe aus Maribor ausgesprochen, die nach dem Gesetz zum Schutz des Staates wegen kommunistischer Propaganda angeklagt worden war. Verurteilt wurden: Raimund Schwarz, Arbeiter aus Studenci, zu 3 Jahren Zuchthaus; Dragutin Golob, Schneider aus Maribor, zu 1 Jahr strengen Arrest; Franz Vrabl, Bädergehilfe aus Maribor, zu 9 Monaten strengen Arrest; Ivan Melej, Schneidergehilfe, Robert Sunder, Bädergehilfe und Franz Monetti, Schlossergehilfe aus Studenci, jeder zu 6 Monaten strengen Arrest; Franz Sturm, Arbeiter aus Studenci, zu 7 Monaten strengen Arrest; Bogomir Weinhandl, Mechaniker aus Maribor, zu 6 Monaten strengen Arrest; Slavko Zupančič, Schneider aus Studenci, zu 9 Monaten strengen Arrest; Franz Jurjec, Arbeiter aus Ljubljana, zu 1 Jahr strengen Arrest. Freigesprochen wurden: Anna Jurjec aus Ljubljana, Ferdinand Ros aus Prevalje und Matej Gorenc aus Jesenice. Allen Verurteilten wurde die Untersuchungshaft in die Strafe eingerechnet.

Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224. Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 22. bis einschließlich 28. November, ist der III. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Heinrich Egger. Bereitschaft in Reserve: I. Zug.

Freiwillige Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336.

Apothelennachtdienst. Den Apothelennachtdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 22. bis einschließlich 28. November, versehen die „Schutzengel-Apothek“, Dr. Straß, in der Aleksandrova 32 und die „Magdalenen-Apothek“, Dr. Savost, am Atalja Petra trg.

Schwäbisch-Deutscher Kulturbund

Geschäftsstelle Maribor, Strojmayersjeva 6. Telefon 2737

Sammelt Bücher Spenden! Die Eröffnung der Bücherei des „Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes“ ist erst vor kürzester Zeit erfolgt. Sie erfreut sich eines sehr regen Zuspruches, wobei die Jugend sich als besonders leistungsfähig herausgestellt hat. Da dem Bunde die zum Ausbau der Bücherei notwendigen Mittel fehlen, wendet er sich an die deutsche Öffentlichkeit mit der Bitte, ihm durch Bücher Spenden die Vervollständigung seiner Bücherei zu ermöglichen, wobei im Augenblick besonders Jugendbücher erwünscht wären. Spenden übernimmt die Geschäftsstelle des Bundes. Auf Wunsch werden die Bücher abgeholt.

Volksgenossen! Tretet zum „Schwäbisch Deutschen Kulturbund“ in Maribor bei!

Ptuj

Ein Wochenblatt in Ptuj. Hier ist dieser Tage die erste Nummer des neuen Wochenblattes „Narodna Sloga“ („Nationale Eintracht“) erschienen.

Slovenska Bistrica

Trauung. Am Sonntag, dem 15. d. M., wurde der Fagbindergehilfe Herr Sebastian Prax mit der Kleidermacherstochter Frä. Angela Staza getraut. Beste Glückwünsche!

Schadenfeuer. Dieser Tage geriet auf dem Anwesen des Landwirts Simon Bratič in Vrhljoga das Wirtschaftsgebäude in Brand und wurde ein Raub der Flammen. Die Schadenssumme ist durch Versicherung gedeckt.

Ročevje

Der Bezirk Ročevje unter die passiven Gegenden eingereiht. Außer den Bezirken Črnomelj, Metlika und Novomesto wurde auch unser Bezirk infolge Erlasses des Innenministeriums unter die passiven Gegenden eingereiht, weshalb er alle Begünstigungen sowohl bezüglich der Milderung der öffentlichen Abgaben wie bezüglich der öffentlichen Unterstüzungen genießen wird.

Sport

Potalspiel. Am Sonntag, dem 22. November, um 14 Uhr findet am Glacis zwischen Athletik S. R. und S. R. Olimp das Potalspiel um den Wanderpokal des Ljubljanaer Fußballunterverbandes statt. Der Sieger aus diesem Spiel spielt am Sonntag, dem 29. November, am gleichen Platze mit S. R. Celje.

Wirtschaft u. Verkehr

Bilanz-Überblick der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“ („Feniks“) hatte am 21. Juli d. J. ihre 48. ordentliche Generalversammlung, bei welcher die Bilanz für das Geschäftsjahr 1930 genehmigt wurde. Aus dem Geschäftsberichte entnehmen wir folgende wichtige Daten:

Die im Laufe des Jahres 1930 abgeschlossenen Lebensversicherungen erreichten den Betrag von Din 5.251.000.000.—. Der Bestand der beim „Phönix“ am 31. Dezember 1930 in Kraft stehenden Lebensversicherungen betrug Din 20.468.000.000.—. Dieser Betrag stieg bis Ende Juni 1931 schon auf Din 22.140.000.000.— (22 Milliarden 140 Millionen Dinar). Die Versicherungsgesellschaften, an denen der „Phönix“ durch Aktienbesitz und Rückversicherung beteiligt ist, weisen Ende 1930 einen Lebensversicherungs-Bestand von mehr als 10 Milliarden Dinar aus, so daß der Gesamtbestand der beim Phönix-Konzern am Ende des Jahres 1930 in Kraft stehenden Lebensversicherungen weit über 30 Milliarden Dinar betrug. Durch die



Gruppenversicherung, die vom „Phönix“ in Gemeinschaft mit „Metropolitan Life Insurance Company“ in New-York betrieben wird, ist 7000 Angestellten und Arbeitern in Deutschland, Oesterreich, Ungarn und in der Tschechoslowakischen Republik Versicherungsschutz von über Din 240.000.000.— geleistet worden.

Die Rückversicherungs-Verbindung mit der größten europäischen Gesellschaft „Prudential Insurance Company Limited“ in London wurde bedeutend erweitert.

Die Prämieinnahme betrug im vergangenen Jahre Din 1.041.409.824.—, die Erträge der Kapitalanlagen beliefen sich jedoch auf 154.767.760.— Dinar. An Versicherte und deren Hinterbliebene sind im Jahre 1930 Din 284.350.000.— ausbezahlt worden. Die im Jahre 1930 erteilten Hypothekendarlehen haben sich auf Din 174.400.000.— und die Polizzendarlehen auf Din 224.800.000.— erhöht.

Die technischen Reserven (Prämien-Reserve, Prämien-Überschüsse und Dividendenreserve) haben sich im Jahre 1930 um Din 631.021.140.—, d. i. auf Din 2.910.218.240.— erhöht.

Die gesamten Garantiemittel der Gesellschaft betrugen am 31. Dezember 1930 3.021.391.000.— Dinar (3 Milliarden und 21 Millionen Dinar).

Der Immobilienbesitz der Gesellschaft, welcher aus 88 Objekten in Ägypten, Belgien, Bulgarien, in der Tschechoslowakischen Republik, Deutschland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Oesterreich, Polen, Rumänien, Spanien und Ungarn besteht, repräsentiert einen Wert von Din 512.009.000.—. Der Wertpapierbesitz betrug am 31. Dezember 1930 Din 1.468.800.000.—, wovon Din 1.364.800.— durch festverzinsliche Wertpapiere mit Goldcharakter oder auf wertbeständige Währungen repräsentiert sind. Die Anteile bei Emissionsbanken betrugen 29 Millionen 600.000.— Dinar, bei verschiedenen Versicherungs-Gesellschaften hingegen Din 63.200.000.—. Aus dem Reingewinn im Betrage von Din 6 Millionen 068.064.— wurden Din 2.720.000 zur Ausschüttung der 8,5% Dividen verwendet und der Rest den Kapitalreserven zugeführt.

Im Königreich Jugoslawien wurden im vergangenen Jahre neue Lebensversicherungen auf ein Kapital von Din 182.151.000.— abgeschlossen. Der Gesamtbestand der im Königreich Jugoslawien am Ende des Jahres 1930 in Kraft stehenden Lebensversicherungen repräsentiert ein verichertes Kapital von über eine Milliarde Dinar.

Das Tätigkeitsgebiet der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“, welche die zweitgrößte Versicherungsgesellschaft auf dem Kontinente ist, umfaßt folgende Staaten:

Jugoslawien, Ägypten, Belgien, Bulgarien, Tschechoslowakische Republik, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Oesterreich, Palästina, Polen, Rumänien, Syrien, Spanien, Tunis, Türkei und Ungarn.

Die deutsche Handelsbilanz ist infolge erzwungenen Rückganges der Einfuhr (Mangel an Krediten) in den letzten Monaten stark aktiv geworden. Im Monat Juli betrug die Aktivität der Bilanz 265, im August 349, im September 387 und im Oktober 396 Millionen Mark. In den ersten 10 Monaten des Jahres ergab sich ein Ausfuhr-

überschuss von 2858 Millionen Reichsmark, während er im Vorjahre bloß 1633 und im Jahr 1929 sogar nur 36 Millionen betrug. Noch früher war die deutsche Handelsbilanz stark passiv, und zwar im Jahre 1928 um 1728 und im Jahre 1927 um 3432 Millionen Mark.

Die Arbeitslosenzahl in Deutschland betrug am 31. Oktober rund 4.622.000, was gegenüber dem Stande vom 15. Oktober eine Zunahme von 138.000 bedeutet. Besonders katastrophal ist die Arbeitslosigkeit in Berlin (510.000 Erwerbslose), wo jeder vierte arbeitsfähige Berliner erwerbslos ist.

Arbeitslosigkeit auch schon in Paris. In Paris zählt man schon gegen 150.000 Arbeitslose, wozu noch 500.000 Kurzarbeiter kommen. Man will die zunehmende Arbeitslosigkeit auf die ausländischen Arbeitskräfte abwälzen, indem man das Dekret, wonach in den Betrieben nur 10 Prozent Ausländer beschäftigt sein dürfen, schärfer anwendet.

Die Zahl der Arbeitslosen in der ganzen Welt beträgt nach den letzten Feststellungen des Genfer internationalen Arbeitsamtes 70 Millionen Menschen, in welchem Zahl allerdings auch die Familienmitglieder der Arbeitslosen einbezogen sind.

Schrifttum

Friedrich Jodl: Allgemeine Ethik. (Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung). In der Entwicklung des modernen Denkens spielt das Problem des Wertes eine bedeutende Rolle. Von verschiedenen Seiten sucht man den Fragen gerecht zu werden: welche Werte sind wohl für das menschliche Handeln erstrebenswert und verleihen unserem Handeln das Prädikat sittlich. Im Mittelpunkt der Jodl'schen Sittenlehre steht dieses Problem und dieses Buch entwickelt eine Wertlehre, die auf Grund einer evolutionistischen Theorie den Glauben an die menschliche Gattungsarbeit verkündet, somit eine positiv bejahende Lehre darstellt, die einen Hedonismus, eine Lustlehre als den Sinn des Daseins in optimistischer, geradezu überwältigender Weise enthält. Das Gute ist das für die Gattung Förderliche. Der einzelne hat in Handlungen und Wertungen die Fortschrittsmöglichkeit der Gattung zu bejahen. Die Sozialität muß dem einzelnen und den einzelnen die freie Entfaltung seiner Kräfte ermöglichen. Denn der Sinn der Kultur liegt in den geistigen Werten und Inhalten, die der einzelne in freier Zusammenarbeit in der Gattung erringt. Daher baut sich dieses System auf zwei Kerngedanken aller Kultur auf. Auf dem Gedanken, daß die Kultur nur von freien Individuen geschaffen, getragen und bereichert werden kann. Nur in dieser liberalen Fortschrittsatmosphäre gedeiht der große Mensch. Und nur dieser vermag seine Arbeit zum Wohle der möglich größten Zahl zu leisten. Dieses Doppelprinzip lehrt: daß der politische Liberalismus darum als sittliche Grundlage der Gesellschaft förderlich ist, weil er den Widerstreit zwischen Individuum und Gemeinschaft durch kulturelle Institutionen zu lösen sucht. Nicht fort mit der Kultur, sondern mehr Kultur ist der Ruf des Liberalismus. Die Kultur nicht verwerfen, sondern sie zu Ende denken, zu Ende führen. So bekämpft Jodl in dieser Schrift, die vielleicht die schönste seiner so zahlreichen Bücher ist, den Kulturpessimismus und vertritt einen sozialethischen Liberalismus. Ethik ist vielmehr Kulturphilosophie. Als Menschenbilderin tritt sie auf, sie hat die Ideale der Menschen zu klären und dem Menschen würdigere Begriffe von den Zwecken ihres Daseins und ein besseres Verständnis der Mittel deutlich zu machen. Denn die Ethik ist Normwissenschaft: sie denkt in der Kategorie des Zweckes. Der Zweck ist innere Würde des einzelnen und Fortschritt der Gattung.

Der einzelne ist nie als Mittel, sondern als Zweck anzusehen. Hier ist es interessant zu beobachten: dieser Satz, den Nächsten als Selbstzweck zu betrachten, verbindet die Kant'sche Ethik mit dem revisionistischen Sozialismus. Jodl baut seine sozial-ethischen Lehren auf den Kerngedanken auf: Die Ethik habe die Rücksicht auf Glück und Wohlfahrt der Menschen als Fundament zu betrachten. Das möglichst größte Wohl der möglichst größten Zahl, das ist das anzustrebende Ziel sittlichen Fühlens, Wertens und Handelns. Nur auf den Grundlagen wirklicher Menschenachtung vermag sich ein wirklich sittliches Leben aufzubauen. „Gut“ im Sinne dieser Ethik ist diejenige Beschaffenheit des Willens, der sich über alles Zufällige zu humaner allgemeiner Tat erhebt. Der Sinn der Sittlichkeit heißt bewußte Schätzung humaner Menschenwerte, Menschenwürde. Jodl's Auffassung ist mit dem Gedanken des deutschen Idealismus, der sittlichen Idee Fichtes, der Staatsauffassung Hegels enge verknüpft. Das Resümee eines großen deutschen Denkerlebens. Dr. L. Roth.

Allerlei

Zwangsarbeit für Advokaten

oder

Vorschub für die Arbeitslosigkeit in Frankreich

Montpellier, 12. November.

In Montpellier, der wundervollen Universitätsstadt in Frankreichs sonnigem Süden, hat es dieser Tage viel Verwunderung und Kopfschütteln gegeben. Eine Erhöhung der Gemeindesteuern für die Advokaten dieser Stadt war die alleinige Ursache. Und weiter nichts? Eine Erhöhung der Gemeindefinanz für die Advokaten, nicht mehr? Und deshalb gleich Verwunderung und Kopfschütteln bei der gesamten Stadtbevölkerung, zumal es sich nur um eine Zulage von 30 Francs, also um beiläufig 60 Dinar handelt? Doch, doch! Denn diese Sache lief nicht so glatt ab, wie man eben meinen sollte. So an die dreißig junge Mitglieder der Advokatenkammer von Montpellier — „accablés d'impôts“, wie sie so schön sagten: durch die Steuerlast zu Boden gedrückt — waren nicht gewillt, diese „Ueberlastung“ so ohne weiteres zu tragen, zu bezahlen. Was also machten sie? Sie stellten kurzerhand das Ansuchen, ihre Steuer „en nature“, das heißt in Obst, Getreide oder Arbeit begleichen zu dürfen. Und in der Tat, man möchte es nicht glauben, ihre Bitte ist bewilligt worden. Und es hat erst gar nicht lange gedauert, hatte man sie auch schon einberufen — zu einer eintägigen Straßenarbeit. Vorgestern war's gewesen, am frühen Morgen, da sind sie ausgezogen, alle, mit Hacken und mit Hauen. In der Vorstadt Gelle-neuve plagten sie sich dann, die Herren Rechtsbeistände, einen ganzen Tag lang im Schweiß ihres Angesichts mit Schaufel und mit Hauen beim Ausheben von Gräben für eine Kabelleitung. Ganz Montpellier lief natürlich in die Vorstadt hinaus, um die hohen Herren bei der Straßenarbeit und in den Gräben sehen zu können. Doch auch dieser gefällige Scherz ging endlich seinem Ende zu. Als die juristischen Straßenarbeiter sich ihrer ungewohnten Aufgabe „mit Glanz“ entledigt hatten, setzten sie sich noch an Ort und Stelle zu einer fröhlichen Mahlzeit zusammen, nach der sie sich dann, wohl etwas müde und rüdensteif, von der neugierigen Menge aber bejubelt und mit stürmischem Beifall bedacht, in das Justiz-Gebäude zurückzogen. Daher also Verwunderung und Kopfschütteln bei den Bürgern von Montpellier...

Es ist aber auch wirklich ganz sonderbar, wenn man bedenkt, daß gerade Advokaten freiwillig Zwangsarbeit auf sich nehmen, die sie nur allzu oft und mit aller Anstrengung ihren Klienten zu

ersparen bestrebt sind... Aber um Milderung oder Aufschub haben sie doch wohl angefleht? Und haben es bis zum Obersten Gerichts- und Kassationshof kommen lassen oder zu Doumer, dem Präsidenten der Republik?? Nein, nichts, nichts von alledem! Willig und ohne sich zu mühen nahmen sie gleich beim ersten Aufruf ihre Hacken, Hacken und Schaufeln und unterstellten sich dem Arbeits-Auffeher...

Nun aber fürchtet man im ganzen Lande, daß dieser Streich, der überall hellen Anklang gefunden hat, wiederholt werden könnte, was dann auch im goldreichen Frankreich der bisher noch geringen Arbeitslosigkeit Vorschub leisten müßte...

Ja, wenn man keine anderen Sorgen hat —!

Martha Hochwallner.

Edison und der Papst. Obgleich Edison Protestant war, hatte er dennoch vor seinem Absterben den apostolischen Segen erhalten. Es hatten nämlich freundschaftliche Beziehungen zwischen dem berühmten Erfinder und dem Haupte der katholischen Kirche bestanden. Noch voriges Jahr hatte Edison einen wunderbaren Ediphon dem Papst geschenkt, der speziell für ihn erbaut worden war.

Ein Riesendenkmal. Von einer Gruppe amerikanischen Großindustrieller ist soeben eine Kommission gebildet worden, die sich mit den Plänen über die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an Edison befassen soll. Präsident Hoover ist in den Vorstand der Kommission gewählt worden und hat diesen Posten angenommen. Wie man hört, steht eine Summe von rund 40 Millionen Mark für dieses Denkmal aus Stiftungen bereits jetzt zur Verfügung. Das ist bis zum Augenblick aber auch alles, was man über die Angelegenheit weiß. Wo und wann und in welcher Art das Denkmal konstruiert werden soll, ist noch unbekannt. Man spricht jedoch von einem Riesenlaboratorium, das um diesen Preis errichtet werden soll und wo unbemittelte Chemiker und Physiker ihre Experimente machen können. Man hat deshalb auch im Auge, das Denkmal ganz in der Nähe jener Plätze zu errichten, wo Edison die letzten Jahre seines Lebens arbeitete und erfand. Man wird vermutlich ein Ausschreiben unter den amerikanischen Künstlern machen, um ein besonders apartes Gebäude als Denkmal für den großen Erfinder zu errichten.

Die Sowjets wollen die Natur umformen. Die Moskauer „Komsomol Prawda“ bringt die Vorträge des „Professor-Genossen“ Lissum. Dieser bearbeitet die Verbesserung der kollektiven Haustiere. Er verspricht der Landwirtschaft ein Wundertier, das aus Schaf und Rind hervorgehen und vorzügliche Eigenschaften haben wird. „Unsere Haustiere sind zu klein. Unser Hornvieh befriedigt uns nicht. Yak, Zebu, Bison, Kamel, ihre Kreuzung mit unserer Kuh muß neue Formen ergeben. Wir streben danach, eine Art Schafsochsen zu erzeugen. Unsere Haustiere wachsen auch zu langsam, daher muß die Raschwüchsigkeit der Ziege mit der großen Kuh und dem englischen Schwein in einem Tier vereinigt werden. Wir erstreben uns allerdings, solche Wünsche zu haben. Wer will aber behaupten, daß sie über unsere Kräfte gehen?“ Weiter ist von einer „Chemisierung“ der Tierzucht die Rede: Myriaden von Bakterien werden für uns das Stroh in Hunderte Millionen Zentner Hafer verwandeln. Das Schwein wird man dahin bringen, daß es mit einer Art Erde gemästet werden kann, Berge von Fleisch, Felsen von Fett, ein Meer von Milch, alles aus bisher wertlosen Abfällen der Industrie. Die Moskauer „Rabotshaja Gazeta“ (Arbeiterzeitung) bringt Aufsätze mit folgenden Ueberschriften: „Das Elektrohu“, „Das Schwein unter Elektrizität“, „Elektrische Gemeinschaftswohnungen für Rüh“ usw.

Gegründet im Jahre 1874 ★ Postsparkassekonto Ljubljana Nr. 13.233 ★ Telefon Nr. 57 (interurban)

PETTAUER VORSCHUSSVEREIN

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

PTUJSKO PREDUJEMNO DRUŠTVO

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

PTUJ

// empfiehlt sich zur Durchführung sämtlicher Geldgeschäfte zu günstigsten Bedingungen.

Die Geldmacher vom Gabrielhof

Von Anna Wambrecht-Samer

„Wer wirds denn essen? Es wohnt ja sonst niemand als die beiden Frauenzimmer auf dem Gabrielhof. Die sind halt so gefräßig,“ lachte Anton übermütig.

„Das Licht da unten brennt noch immer. Wir wollen schauen, ob es auf dem Gabrielhof ist und wozu es da gebracht wird,“ erklärte Ferdinand. „In einer knappen Stunde können wir unten sein. Wollt ihr mitkommen oder lieber schlafen?“

Die Brüder wollten mit und bald schlugen ihre Schuhe im raschen Niedersteigen gegen die Steine des Bergweges. Es war ihnen jeder Schritt vertraut; sie kannten das Antlitz ihrer Heimat so gut, daß ihnen die Nacht kein Hindernis im raschen Vorwärtsschreiten war. Am Waldestrand glückte und rieselte der Bach im tiefen Bett und über die feuchten, nebelhauchenden Wiesen zeigten ihnen die bekannten Formen einzelner Bäume und Gebüsche den Weg. Sie umgingen das Städtchen und überquerten oberhalb des schlummernden Posthofes die Kommerzialstraße.

Bevor sie unter den Birnbäumen auf der andern Seite weitergingen, hielten sie inne und horchten hinab.

„Der Nachtwächter,“ sagte Karl halblaut. „Er ruft vor unsrem Haus die Stunde ab.“

„Dann ist gerade zwölf,“ erklärte Ferdinand. Unten vor dem Gutshof sang eine heisere Stimme, in langgezogenen Tönen, den Nachtwächterspruch.

Noch bevor der Vers zu Ende gekommen war, bellte ein Hund.

„Das ist mein Nero,“ schmunzelte der junge Gutsherr zufrieden. „Der heult in jeder Nacht so lange mit, bis der Jakob ausgegangen hat.“

„Wie schön und friedlich dein Hof daliegt, Ferdinand. Nimm dir eine Frau, dann werden dich keine fernen Lichter mehr in die Nacht hinauslocken.“

„Das kann früher sein, als du glaubst, Karl.“ Anton hatte unterdessen, heimlich lachend, auf den singenden Nachtwächter und den heulenden Hund gehört, bis beide einträchtig verstummten und unten der Laternenchein, die Häuser entlang, von dannen schwante.

„Jetzt trollt sich der Jakob heim ins Bett,“ sagte er. „Das ist ein feiner Wächter. Mir scheint, er schleift die Hellebarde nach, weil sie ihm zu schwer ist. Da glauben die alten Weiber, daß es geistert.“

Bald leuchteten ihnen die Mauern des Gabrielhofes entgegen. Seitlich vom Hause stand ein hoher Holzbrunnen. Da duckten sie sich und horchten.

Im oberen Stockwerk brannte Licht und aus dem offenen Fenster drangen Stimmen.

„Wir werden beim Vertreiben vorsichtig sein müssen,“ sagte jemand. „Die ganze Stadt ist in der Höhe und die Behörden werden auch schon aufmerksam.“

„Ich hab' so was im Wochenblatt gelesen, wie ich vorgestern in der Kreisstadt war,“ meldete sich ein anderer.

„Den kenn' ich an der Stimme; verfluchter Gauner!“ raunte Ferdinand.

Dann redeten oben mehrere durcheinander, Weiberstimmen mischten sich darein und Gläserklingen. Einige sangen und lärmten, wie Angeheiterte zu tun pflegen.

Zwei Männer traten, eifrig flüsternd, aus dem Haustor. Einer von ihnen trug ein schweres Felleisen. Sie näherten sich dem Brunnen, an dem der Weg vorbeiführte.

„Hast du dir die Vertrauensmänner wohl gemerkt und wieviel jeder einzuwechseln hat?“

„Sicher und genau wie immer,“ versicherte der mit dem Felleisen. „Morgen, wenn der Nachtwächter die zehnte Stunde ausruft, bin ich wieder da. Bis dorthin werden auch die andern ausgeschlafen haben. Morgen Nacht arbeiten wir wieder. Dann ducken wir uns eine Weile und rühren uns nicht, bis alles wieder ruhig ist.“

„Wie, wenn sie uns doch über den Hals kommen?“

Der andere dämpfte seine Stimme noch mehr. „Was im Brunnen ist, können sie nie finden. Ringsherum ist Erde aufgeschüttet. Es müssen nur die Bretter weggezogen werden. Die Therese weiß schon, was sie zu tun hat.“

„Auch recht; wird sind ja nicht da oben. Gute Nacht!“

„Guten Morgen! Im Osten wirds ja schon hell.“

Der mit dem Felleisen entfernte sich raschen Schrittes nach der Straße zu.

Nach und nach kamen aus dem Hause Männer und Weiber, einige unsicheren Schrittes, zerstreuten sich nach allen Seiten über die feuchten Wiesen und verschwanden im Morgennebel.

Das starke schwere Haustor wurde von innen versperrt und verrammelt.

Da machte Anton eine rasche Bewegung und stieß mit dem Säbel an einen Baumstamm. Oben huschte ein Schatten am Fenster vorbei. Kurz darauf kam ein dumpfes Dröhnen aus dem Keller, nach einer Weile wieder, dann noch einmal. Oben verlöschte das Licht. Um die Zeit des Morgengrauens entschlief der Gabrielhof.

Im Gutshofe krächten die Hähne, als ihn die Brüder von der Wiese her, wo die große Harpfe war, betreten. Ein paar Knechte waren schon damit beschäftigt, die Postwagen herzurichten.

Bei Sonnenaufgang fuhren, unter schmetternden Posthornklängen, die ersten Wagen zum Tore hinaus.

Ferdinand schaute ihnen nach. Wie stramm seine Postillone auf dem Bode saßen, wie ihre schwarzen Stiefelschäfte glänzten und die Koffscheweise an den Zylinderhüllen im Morgenwinde wehten!

Es freuten ihn die behäbigen gelben Kutichen, die leichten Kaleschen, die blanken, munteren Pferde, sein erwachender Hof, das Städtchen mit seinen blinkenden Fenstercheiben, die Wiesen, die Berge, denn jetzt hatte er das Mittel in der Hand, den Stadtrichter zu versöhnen und seine Tochter ungehindert heimzuführen. Heute abends wollten sie die Bande auf dem Gabrielhof ausheben und wenn der letzte Getreidewagen durch das Haustor hereinshawante, sollte die Hochzeit sein.

Ferdinand sumnte vergnügt die gemüthliche Postmelodie vor sich hin: „I fahr, i fahr, i fahr auf der Post . . .“

Da kam im leichten Hauskleid, ein Kopftuch um das reiche Haar gebunden, ein Mädchen in den Hof gelaufen. Er kannte es wohl und war kaum überrascht.

„Ja, Ferdinand, bevor mich der Vater zum Verpruch mit dem andern bringt, bin ich davon-gelaufen. Die Leute sollen reden, was sie wollen. Jetzt bin ich da und geh nicht mehr von dir.“

So wars ihm recht. — Er spannte den jungen Schimmel, den er selbst aufgezogen und eingefahren hatte, vor ein leichtes Wägelchen, schwang sich mit seinem Mädels auf den Sitz und der Schimmel trabte auf der klingenden Straße in den leuchtenden Morgen hinaus, daß Schweiß und Mähne nur so flogen.

Der junge Gutsherr hielt seine Braut mit starkem Arm und seine Seele war von der ersten Weihe tiefen, im tollen Spiele des Lebens so selten erwachenden Menschenglücks erfüllt.

Die Braut in Hauskleid und Kopftuch, wie sie der Sohn zu seinen Eltern brachte, war dem alten Grundherrn und Edelmann und der gütigen Schlossfrau allezeit willkommen.

Als die Sonne am hohen Mittag durch die hohen Fenster der Schlosskapelle leuchtete, standen Ferdinand und Fanny am Traualtar.

Die Kerzen auf ihren vergoldeten Leuchtern waren durch das Sonnenlicht verbunkelt, das seine goldigsten Strahlen um die beiden wob.

Am nächsten Tag, als das junge Paar, gefolgt von einer stattlichen Wagenreihe und flankiert von acht lustig blasenden Postillons, seinen Einzug in das Städtchen hielt, wartete der Bürgermeister Streithofer in seiner Kutiche neben Karl und Anton vor dem Posthofe und streckte seinem Schwiegerjohn beide Hände entgegen. Ein junger Winzer in seiner Sonntagstracht, geschmückt mit Blumen und bunten Bändern, reichte ihnen den goldigen Wein aus heimischen Reben in funkelnden Gläsern. Sie stießen an und tranken und alles war wieder gut.

Zur selben Zeit fuhr auf der andern Seite ein Leiterwagen in der entgegengesetzten Richtung und Landjäger mit langen Spießen auf den Gewehren gingen daneben her. Auf dem Wagen saßen die Geldmacher in Ketten geschlossen. Lauter Männer, Therese war nicht unter ihnen.

Es war auch nur wenig von dem falschen Geld auf dem Gabrielhof gefunden worden. Als die Landjäger das Haus vom Dachstuhl bis hinab zum Kellergewölbe durchstöberten, fanden sie den Brunnen dort bis zum Rand verschüttet. Da gru-

Tee kauft
man bei
Meint



ben sie nicht nach und gaben sich zufrieden.

Das falsche Geld wurde eingezogen und verschwand so schnell, wie es gekommen war, ganz wie nach einem Regenguß das Wasser auf den Wiesen um das Städtchen tut.

Was die Zigeunerin dem jungen Gutsherrn dereinst auf dem Weingarten gewissagt hat, ist im Laufe der Jahre in Erfüllung gegangen. Derweilen wir von den Geldmachern und vergangenen Tagen redeten, spielte das Töchterchen von Herrn Ferdinands Urenkelin um uns, heiter und licht wie der Sonnenschein, der auf den Mauern des Gabrielhofes lag.

Schach - Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 89

P. A. Orlimont, Chemnitzer Tagblatt 1927

Stellung:

Weiß: Kc1, Df4, Sc6, Sc7, Ld8, Le8
(6 Steine).

Schwarz: Kc8, Bd3, e4, f5, f6, f7, e7
(7 Steine).

Weiß zieht und setzt im 3. (dritten) Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 89.

1.) Kh6—g5, h7—h5

2.) Kg5—h4

1.) h7—h6

2.) Kg5×h6

Eine richtige Lösung zu Nr. 89 erhielten wir von Dr. A. Wienerroither Laa a. d. Thaya.

Nachrichten

Die kanadische Meisterschaft errang M. Fox nach einem Stichkampf mit Morrison und Eastman. — Bad Pyrmont: Hier fand ein kleineres Meisterturnier statt, aus dem Bogoljubow als Sieger hervorging. — In Antwerpen fand ein Turnier statt, in dem 6 Belgier gegen 5 internationale Meister zu spielen hatten; von letzteren errangen A. Rubinstein, A. B. Dake und F. D. Yates den gleichen Höchststand von 5 Punkten.

Reich der Mode

Hüte aus Samtband oder Stoff, der getraut, mit Steppnähten und Wiesen verziert und so verarbeitet wird, daß er fast wie geflochten aussieht, sind die große Neuheit des Tages. Auch doppelseitiger Filz findet viel Verwendung mit einer haarigen und einer glatten Seite. Die Weiblichkeit dieser Hüte führt Federn und Aigretten im Gefolge mit sich. Goldbraun, Grün und Königsblau sind hier die Lieblingsfarben. Aber auch viel schwarzer Samt wird getragen, der dann durch farbige Garnierung belebt wird.

Pelzwesten für den Winter sind eine sehr praktische und dabei sehr kleidsame Neuheit auf dem Gebiete der Pelzmode. Sie werden unter dem weitausgeschnittenen Mantel aus didem Flausch- oder Wollstoff getragen. Man fertigt sie aus jeder Art edlem und weniger edlem Pelzwerk an. Diese Pelzwesten weisen einen halbhohen Kragen auf, der über den Mantel gelegt wird. Die Stulpen des Mantels sind aus dem gleichen Pelzwerk gefertigt. Sie sind abknöpfbar. Man hat durch die Anschaffung zweier Westen und eines zweiten Paares Manschetten die Möglichkeit der Abwechslung, die um so begrüßenswerter ist, als man dadurch nicht den ganzen Winter hindurch im „gleichen“ Mantel erscheint.

Stubenmädchen

ehrlich und verlässlich, welches etwas nähen kann, wird gesucht für ein gutes Haus in Ljubljana. Schriftliche Anträge an die Verwaltung des Blattes unter „Stubenmädchen Ljubljana 36540“.

Junger

Elektro-Mechaniker

durchaus vertraut und selbständig arbeitend, speziell Galvanotechnik, Motoren, Dynamos, elektr. Schalt- und Messapparate (Spritzanlagen) sucht Arbeit. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 36543

Ein schönes Andenken an unsere Toten

ist es, wenn wir sie in Lebensgrösse und sprechender Ähnlichkeit vor uns sehen. Senden Sie mir ein Bild und ich mache Ihnen umsonst eine Skizze. Ferner übernehme ich Entwürfe von Diplomen für Ein- und Mehrfarbendruck, Plakate, Einbände für Bücher usw. Gef. Aufträge erbitte unter „Hilfe der Kunst 36548“ an die Verwaltung des Blattes.

Leihbibliothek Neckermann Neue Romane

Courth-Mahler: Die verstossene Tochter.
Schweig still, mein Herz.
Du meine Welt.
Liebe ist der Liebe Preis.
Wallace: Das geheimnisvolle Haus.
Edgar: Der viereckige Smaragd.
Das Gasthaus an der Themse
u. a. m.

Stellagen

und Budel für eine Greislerei verwendbar, billigst zu verkaufen bei Spediteur Koschier, Celje.

Kletarska zadruga r.z.o.z.

Maribor, Cankarjeva 1 empfiehlt ihre vorzüglichen Herrschafts-Eigenbauweine und ladet die p. t. Herren Kunden höflichst zum Besuche ein.

Perser-

u. andere Teppiche werden ausgebessert und nach Bestellung angefertigt. Handarbeiten-geschäft Pavla Slugova, Celje, Vodnikova ulica.

GESCHAEFTS-UEBERNAHME.

Beehre mich den p. t. Bewohnern von Celje und Umgebung höflichst bekannt zu geben, dass ich das über 80 Jahre bestehende und allgemein bekannte

UHRMACHERGESCHAEFT HEINRICH STROHMAIER

in Celje, Aleksandrova ulica Nr. 3

käuflich erworben habe und dasselbe in der gleichen soliden Weise weiter führen werde wie mein Vorgänger. — Ich werde stets bestrebt sein, meine gesch. Kunden durch solide und präzise Arbeit zufrieden zu stellen und bitte daher das bisher Herrn Strohmaier entgegengebrachte Vertrauen auch mir entgegen bringen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Heinrich Strohmaier's Nachfolger, **ALOIS PLANKL.**

Ia Schnittreben Wurzelreben vered. Reben Obstbäume

billigst

Landwirtschaftlicher Verein, Ptuj
Poljedelsko društvo, Ptaj.

Neuer Beruf



für Damen und
Herren durch
Einrichtung

einer Maschinenstrickerei im Hause. — Garantierter Verdienst von ca. Din 1500 monatlich, da wir die fertiggestrickte Ware abnehmen, zahlen Stricklöhne u. liefern zum Verarbeiten Garne. Schreiben Sie noch heute um Gratisprospekte an die Jugoslavische Rudolf Mosse A.-G. in Zagreb No. 16, Jelačićev trg 5.

Guterhaltener

Kinderwagen

ist billig zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes.

Hallo! Kolossal erniedrigte Preise.

Gefärbt wird:
1 zertrennter Mantel für Din 50.—
1 ganzer Mantel für ... „ 60.—
glattes Mantelkleid für ... „ 35.—

Bemerkung wird, dass die zum Färben übergebene Ware auch sehr schön gebügelt wird. — Für die Haltbarkeit und Echtheit der Farben, sowie für die erstklassige Durchführung der übrigen Arbeit wird garantiert.

Ivan Taček, prva Celjska
parna barvarija in kemična čistilnica
Celje, Gosposka ul. 21.

der Nikolo kauft

Schokoladen,
Bonbons, Kakes, nur
Bonbonnieren im
Ersten Schokoladen- und
Bonbon-Spezialgeschäft

MARIA FABIAN

Celje, Aleksandrova ulica 2
Garantiert nur frische Ware

Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg 3, Telefon Nr. 34

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Besuchskarten, Lohnlisten, Durchschreibebücher, Diplome, Parten, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegelmarken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten
Annahmestelle
für die

Deutsche Zeitung



CELJE / PREŠERNOVA ULICA N^o 5